

Nummer 12 — 25. Jahrgang

Jedt wöch. Bezugspreis: für Januar 2.— M. einschl. Postgeb. Anzeigenpreise: Die 1gdp. Zeitzeile 20 J., Stellengesuche 20 J., Die Postrechnung 20 Millimeter breit, 1 M. Differenzgebühren für Selbstabholer 20 J. bei Überwendung durch die Post außerdem Portoguthag. Einzel-Nr. 10 J., Sonntags-Nr. 15 J. Geschäftlicher Teil: Josef Johann, Dresden.

Sonnabend, 16. Januar 1926

Im Falle höherer Gewalt erlischt jede Verpflichtung auf Lieferung sowie Erfüllung v. Anzeigenaufträgen u. Leistung v. Schadenerfolg. Für unduell u. d. Fernruf übermittl. Anzeigen übernehmen wir keine Verantwortung. Unverlangt eingeladene u. m. Rückporto nicht verlesene Manuskripte werden nicht aufbewahrt. Sprechstunde d. Redaktion 5 bis 6 Uhr nachmittags. Hauptredakteur: Dr. Joseph Albert, Dresden.

Sächsische Volkszeitung

Für christliche Politik und Kultur

Redaktion der Sächsischen Volkszeitung
Dresden-Mitt. in Goldsteinstraße 65. Telefon 2512
und 3363.

Weltkriegs-Zeitung. Druck und Verlag: Sachsen-
Landschafts-Gesellschaft, Dresden-K. 16, Goldsteinstraße 65.
Reichenbach 22722. Polizeidirektion Dresden 14107.
Postfach: 100000, Dresden.

FÜR MITTEILUNG
GEEIGNETER ADRESSEN!
an die wir Probenummern
unserer Zeitung zwecks
Werbung versenden können,
sind wir jederzeit
dankbar!

Brief aus Jugoslawien

Belgrad, im Januar 1926.

Im Jahre 1914 hat die serbische Regierung mit Rom ein Konkordat geschlossen. Da aber der Weltkrieg ausgetragen war, konnte es nicht durchgeführt werden. Der Ausgang des Weltkrieges hat in Jugoslawien eine wesentlich neue Lage geschaffen. Die Zahl der Katholiken stieg von 30 000 auf 4 500 000, was die Schaffung eines neuen Konkordates notwendig machte. Die diesbezüglichen Verhandlungen zwischen Rom und Belgrad werden schon seit vier Jahren geführt, ohne daß sie ein besonderes Resultat erzielt hätten. Der päpstliche Unterhändler ist Monsignore Borgogini, der sich nach einem Aufsatz des Regierungssorgans *Vreme* zur slawenfreundlichen Politik Rappollos bekennt, dennoch aber bisher nichts erreichen konnte, da die serbische Regierung unerschütterliche Forderungen stellte. Schon der Umstand, daß der Vertreter der jugoslawischen Regierung, Dr. Boja Jancic, ein griechisch-orthodoxer Priester ist, läßt darauf schließen, daß sie nicht geneigt ist, Rom wesentliche Konzessionen zu machen.

Die Schwierigkeiten, die bisher den Konkordatsverhandlungen im Wege standen, beziehen sich auf die Schulen, auf die Ernennung der Bischöfe und auf die Kirchensprache. Nach langen Verhandlungen ist es gelungen, in der Schulfrage eine Verständigung herzustellen, indem man den diesbezüglichen Text des serbischen Konkordats von 1914 angenommen hat, welcher den staatlichen und den Schulinteressen entspricht. Hierauf wird in den Schulen der Religionsunterricht von jenen Priestern oder sonstigen Personen erteilt, die nach vorher stattgefundenen Vereinbarungen mit den politischen Behörden als Religionslehrer angestellt werden. In bezug auf die Ernennung der Bischöfe forderte die jugoslawische Regierung anfangs freie Hand. Als sie aber einfaßt, daß der päpstliche Vertreter auf der Praxis verharre, wie sie sich auch in anderen Staaten herausgebildet hat, gab sie nach, und forderte nur, daß vor der Ernennung eines Bischofs die Staatsgewalt über den Bischofskandidaten vorher verständigt werde, damit diese nachprüfen könne, ob nicht gewisse politische oder sonstige Schwierigkeiten bestehen, welche die Ernennung des betreffenden Kandidaten für ungünstig hinstellen.

In der Frage der Kirchensprache verharrte die jugoslawische Regierung auf ihrem starren Standpunkt und gab nicht nach, obwohl Rom diesbezüglich in der Nachgiebigkeit vielleicht schon zu weit gegangen ist. So können z. B. die Begräbniszeremonien schon jetzt in kroatischer Sprache erfolgen. Auch die Lektion und das Evangelium wird bei Festmessen schon slawisch gesungen. Die jugoslawische Regierung begnügt sich mit diesen Zugeständnissen nicht, und fordert die Einführung der slawischen Sprache als Kirchensprache auf der ganzen Linie. So weit wird Rom in der Nachgiebigkeit nicht gehen. Es kann sich hierin auf die Unterstützung der jugoslawischen Bischöfe verlassen. Eine Einführung der slawischen Sprache als Kirchensprache würde in dem sprachlich gemischten Lande zu den unmöglichsten Folgen führen. Die Deutschen und die Magyaren würden darin eine Verslavisierung der Kirche erblicken und mit ähnlicher Begründung die deutsche bzw. die magyarische Sprache als Kirchensprache fordern. Die Bischöfe haben in der Breite alle Zweideutigkeit ausschließend festgestellt, daß die serbische Regierung sich irre, wenn sie glaubt, Rom zu weiteren Konzessionen zwingen zu können. Die Folge der Stellungnahme der Bischöfe war, daß sie von Dr. Jancic im Samouprava angegriffen wurde, daß sie die Stellungnahme der jugoslawischen Delegation erschware und das Wasser auf die Mühe Roms treibe. Die Neuherierung Jancic' war derart scharf gehalten, daß der päpstliche Kuntius Pelegriotti deswegen im Ministerium des Außenfern Vorstellungen zu erheben gezwungen war.

Noch im Herbst begab sich Monsignore Borgogni nach Rom, um über den Stand der Verhandlungen Bericht zu erstatten und um weitere Instruktionen einzuholen. Die Verhandlungen werden im Januar fortgesetzt. Radics, der bisherige Oppositionsführer und nunmehrige Kultusminister, will seit seiner Entlassung aus dem Kerker den Beweis erbringen, daß er die Sonderstellung der Kroaten aufgegeben habe und, obwohl ein Katholik, auch den Katholiken feindlich gesinnt sei. Er läßt keine Gelegenheit vorbeigehen, um dem Klerus

Die Personensfragen

Gehler und Kautz wollen zurücktreten — Verhandlungen über die Verteilung der Ministerien auf die Fraktionen

Berlin, 15. Januar.

(Drucksbericht unserer Berliner Vertretung)

Die Verhandlungen des Reichskanzlers mit den Fraktionsführern der Mittelpartei, die gestern abgebrochen worden sind, sind heute fortgesetzt worden. Vormittags empfing der Reichskanzler Dr. Luther zunächst den Abgeordneten Dr. Marx vom Zentrum und dann den Abgeordneten Dr. Koch. Um 12 Uhr findet eine Verhandlung des Kanzlers mit den Führern der Mittelpartei ohne die Wirtschaftspartei statt. Gegenstand dieser Verhandlung ist die Frage der Zahl der Säte, die den einzelnen Fraktionen zugesprochen werden sollen und welche Persönlichkeiten dafür in Betracht kommen. Ein positivs Ergebnis liegt zurzeit noch nicht vor. Die Verhandlungen sind auf gutem Weg, da irgendwelche Schwierigkeiten über Fragen des Regierungsvorprogramms wohl nicht mehr zu erwarten sind.

Angestellt sind noch immer ein paar wichtige Personensfragen. Die schwierigste Frage dürfte die Besetzung des Reichskanzleramtes sein, auf das die Demokraten nicht verzichten wollen. Das Reichswirtschaftsrat ist in der Fraktionen nicht wahrscheinlich Dr. Luther gegenüber zu übernehmen. General von Seckel deutet nicht im entferntesten daran, für den Ministerposten zu kandidieren. Für das Wirtschaftsministerium wird heute der Abgeordnete Gehr (Bavarian Bauern-Bund) genannt.

Der Reichsminister für Erziehung und Wirtschaft Graf Kautz hat heute nachstehendes Schreiben an den Reichskanzler Dr. Luther gerichtet, in dem es heißt:

"Ich bitte Sie, von meiner Wiederberufung in ein neu gebildetes Kabinett abzuweichen, da einerseits die verantwortungsvolle Tätigkeit eines Leiters eines Wirtschaftsressorts in 2½-jähriger schwerster Wirtschaftskrise unter den heutigen Verhältnissen eine besonders schwere gesundheitliche Anstrengung mit sich bringt und sich für mich jedenfalls eine längere Erholungszeit erforderlich macht, und andererseits die außerordentlich schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse die Wiederaufnahme eines Amtes durch eine frische unverbrauchte Kraft erfordern."

nicht eins am Zeug zu liefern. Dr. Korosec, den Führer der Katholischen Volkspartei, nennt er folgerichtig nur "einen Pfaffen", der mit Hilfe des Weichstuhles und seiner roten Binden am Bauch das slowenische Volk absichtlich in Dummmheit halte. Dem Episkopat wirft er Chrieg, Hunger nach Macht und reaktionäre Gesinnung vor. Der Papst steht nach einer unlängst gemachten Neuhebung Radics' im Solde des italienischen Imperialismus. Ich habe dem italienischen Imperialismus geholfen. Kroaten rümen zu rauben. In der Politika schreibt Radics: "Die klerikale Gefahr ist so groß, daß unser kroatisches Volk sich mit dem serbischen nie vertrüme wird, solange sich Kroatien von Rom nicht befreie." Des Weiteren führt er dann aus, daß der Katholizismus eine Religion der südländischen, nicht aber der übrigen Völker sei. Eine jede andere Nation ist nur in dem Maße groß, in welchem sie sich eine eigene nationale Religion pflücken darf. Dies beweist England, Preußen, Russland usw. (Die "Größe" Preußens usw. ist uns ja allzu bekannt. D. Red.) Die Schlussfolgerung dieser hindringenden Betrachtung ist: auch die Kroaten müssen sich eine eigene nationale Religion gründen. Solange die Gegensätze zwischen der katholischen und griechisch-orientalischen Religion nicht ausgelöscht werden können, muß der kroatische Katholizismus mit allen Mitteln unterdrückt werden. Die Zukunft wird dann schon das Aufsehen der Kroaten im Serbentum und in der griechisch-orientalischen Religion mit sich bringen.

So Radics, der katholische Kroat und jugoslawische Kultusminister. Anviertwo er unter dem Einfluß seiner altheitlichen Frau, die eine geborene Tschetina ist, steht, läßt sich nicht feststellen. Da er ein glänzender Redner und origineller Kopf ist, und trotz seiner unerhörlichen politischen Umschwankung noch immer einen großen Anhang unter den Kroaten hat, ruhen seine katholischenfeindlichen Angriffe große Verwirrung hervor. Viele, die ihm bisher durch Dick und Dünn gefolgt sind, machen nun auch seinen kulturbürokratischen Feldzug mit. Andererseits aber gibt es auch viele, die die Religion über den Nationalismus stellen, und ihm keine Rolle schenken. Die Volksversammlungen eröffnet er heute noch mit dem "Gelobt sei Jesus Christus", aber auch das Volk beginnt schon wahrzunehmen, daß das nur Bauernverein sein will. Die Gläubigen beginnen sich um ihre Bischöfe zu scheren. Im leichten Hirtenbrief ruft der Episkopat die Katholiken zur gemeinsamen Abwehr gegen den ihnen aufgezwungenen Kulturmampf und teilt mit, daß demnächst ein katholisches Tageblatt erscheinen und die slowenische Katholische Volkspartei

In der gestrigen Verhandlung zwischen Dr. Luther und den Fraktionsführern sind schon Personensfragen erörtert worden. Dabei kam der Wunsch der Parteien zum Ausdruck, daß die einzelnen Fraktionen möglichst durch führende Persönlichkeiten im neuen Kabinett vertreten seien möchten. Sicher ist eine Einigung in den Personensfragen noch nicht erzielt worden. Die Verhandlungen werden heute seit 12 Uhr mittags fortgesetzt. Man nimmt in Kreisen der Mitte an, daß bis Freitagabend oder spätestens aber zum Sonnabend sie zu einem Erfolg führen werden. Reichskanzler Dr. Luther begab sich gestern um 7 Uhr abends zum Reichspräsidenten von Hindenburg, um ihm über den bisherigen Verlauf seiner Verhandlungen Bericht zu erstatten.

Die Meinung, daß wegen der Person des Reichskanzlers, stets Dr. Gehler bei den Verhandlungen Meinungsgleichheiten entstanden seien, entspricht keineswegs den Tatsachen. Dr. Gehler hatte schon vor Weihnachten der demokratischen Reichstagfraktion mitgeteilt, daß er den dringenden Wunsch habe, von der schweren Burde seines Amtes befreit zu werden. In gleicher Weise hat er sich jetzt auch dem Reichskanzler Dr. Luther gegenüber geäußert. Ein Streit um seine Verbindlichkeit hat in keinem Stadium der lebhaften Verhandlungen stattgefunden. Wahrscheinlich wird noch ein leichter Versuch gemacht werden, um Gehler zum Verbleiben im Kabinett zu bewegen.

Die Reichstagfraktion der Wirtschaftlichen Vereinigung brachte gestern abend ihre Haltung in der Verhandlung Luthers mit der Kabinettbildung in folgender Entschließung zum Ausdruck: "Durchdringungen von der Notwendigkeit, möglichst bald wieder eine verantwortliche Regierung zu haben, widerspricht der Wirtschaftlichen Vereinigung der Bildung des Kabinetts nicht. Sie ist aber nicht in der Lage, sich in diesem Kabinett zu beteiligen und wird ihm gegenüber in sachlicher aber nicht grundfester Opposition stehen. Die Fraktion behält also völlige Unabhängigkeit für ihre Einschätzung zu den jeweils auftretenden Fragen".

Der Parteiausschuß der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands ist zum 19. Januar nach Berlin einzuberufen worden.

Ihre Tätigkeit auch in Kroatien beginnen werde. Dies ist teilweise schon eingetreten. Die Katholische Volkspartei hat in Dalmatien bereits ihre Werbetätigkeit begonnen, die bisher über alles Erwartete gut gelungen ist. Es ist Hoffnung vorhanden, daß ihre Propaganda auch in Kroatien, wo Radics vor fünf Jahren Popularität großen Teils mit Hilfe des Klerus erworben hat, einen ähnlichen Erfolg haben wird. Gewiß ist die Lage der Katholiken schwer. Aber ein offener Kampf ist immer besser, als geheime Machinationen. Radics hat diesen Kampf angesagt. Ob er ihn bis zu Ende bestehen wird, ist sehr zweifelhaft. Er dürfte seinen Kopf am Widerrande der kroatischen Katholiken schließlich doch zerbrechen.

zg. Agram, 14. Januar.

Der Streit wegen des St. Hieronymus-Institutes in Rom hatte sich bekanntlich bis zur Möglichkeit eines Bruches der diplomatischen Beziehungen zwischen Belgrad und dem Vatikan verschärft. Der Vatikan nahm das Verwaltungsrecht über das Institut ganz für sich in Anspruch, während es Jugoslawien für sich haben wollte. Die jugoslawische Regierung war auch darüber besonders aufgebracht, daß die in Jugoslawien amtierenden römisch-katholischen Kirchenfürsten den Rechtsstandpunkt des Vatikans teilten, wodurch der Streit nur an Heftigkeit gewann. Nach der endgültigen Abreise des jugoslawischen Gesandten Dr. Smidla aus Rom ist nunmehr eine bedeutende Besserung eingetreten. Durch Vermittlung der italienischen Regierung wurden die Verhandlungen zwischen Belgrad und Rom wieder aufgenommen und ein neuer Meinungsaustausch eingeleitet. Nach einmonatigen Verhandlungen hat der Vatikan das ausschließliche Verwaltungsrecht der jugoslawischen Regierung in dem genannten Institut prinzipiell anerkannt. Dieser Tage werden die Einzelheiten des Abkommens festgelegt werden. So dann wird die jugoslawische Regierung einen angesehenen Priester des Belgrader Erzbistums zum Rektor des Institutes ernennen. Über die Person wurde bereits eine Einigung erzielt. Das Bekanntwerden des Standpunktes des Vatikans hat in Jugoslawien in allen interessierenden Kreisen den besten Eindruck hervorgerufen.

Noch wichtiger als die Beilegung dieses Konfliktes wegen des Instituts zum hell. Hieronymus ist die Nachricht, die heute offiziell bestätigt wird, daß die Konkordatsverhandlungen mit Jugoslawien in den nächsten Tagen wieder aufgenommen werden. Gefandt Dr. Smidla wird nicht mehr nach Rom zurückkehren.

Neue Kämpfe in China

Paris, 15. Januar. Aus Peking wird der britisch-United Preß gemeldet, daß General Liuchinglin den Marsch auf Tientsin angetreten hat. Es soll schon ein erbitterter Kampf fortgesunden haben.

Ausnahmezustand in Rumänien

Berlin, 15. Januar. Wie der Lokalanziger berichtet, ist über sechs räumliche Bezirke der Ausnahmezustand verhängt worden, da es in ihnen eine starke Agitation für die Rückeroberung des früheren Kronprinzen Karol bewirkt habe.

Rücktritt des Wiener Kabinetts

Wien, 15. Januar. Das österreichische Kabinett ist gestern nach einem Ministerrat zurückgetreten. Der Bundeskanzler erklärte, daß die Regierung ihre Aufgabe, das Gesetz Programm durchzuführen, beendet habe.

Rücktritt des belgischen Kriegsministers

Paris, 15. Januar. Nach einer Brüsseler Meldung des "Temps" ist der belgische Kriegsminister zurückgetreten. Premierminister Bonnefond wird bis zur Ernennung eines neuen Kriegsministers sein Amt wahrnehmen. Es scheint, daß man mit einer großen Kabinettsbildung rechnen muß, da auch der Innenminister auf Schwierigkeiten gestoßen ist.

Die Finanzen der Reichsbahn

Berlin, 15. Januar. Das Geschäftsjahr der Reichsbahngesellschaft und das Reparationsjahr, das am 31. August 1925 abgelaufen ist, überschreiten sich. Infolgedessen entfallen auf das erste Jahr der Reichsbahngesellschaft, das am 31. Dezember 1925 abgelaufen ist, noch die Kosten der ersten vier Monate des zweiten Reparationsjahrs. Dennoch hatte die Reichsbahn an Kosten aus Reparationen rund 512 Millionen Reichsmark im Geschäftsjahr 1925 zu tragen. Die gesamte Reparationsbelastung für 1925 beträgt rund 690 Millionen Reichsmark.

Auf Grund der Steigerung der persönlichen Ausgaben, Gehaltserhöhungen, Sozialzuschüsse und Lohnaussteigerungen sowie auf Grund der durch Änderungen der sozialen Gesetzgebung sich ergebenden Mehrausgaben ergibt sich für dieses Konto eine Jahresmehrbelastung von rund insgesamt 280 Millionen. Die Steigerung der Pensionslasten der Reichsbahn ergibt sich auf folgender Gegenüberstellung: Im Jahre 1913 betrug sie 114 Millionen, im Kalenderjahr 1925 808 Millionen. Auch auf dem Gebiete der Güten und Belehrungen ist eine große Reihe von Kostensteigerungen im Laufe des Geschäftsjahrs 1925 eingetreten, die gleichfalls für die Wirtschaft der Reichsbahn eine dauernde Verstärkung mit sich bringen. Zu den Forderungen, die eine Verminderung der bisherigen bevorzugten Stellung der Reichsbahngesellschaft in der Entrichtung von Steuern, Stempelzuläufen, usw. herbeiführen sollen, bemerkt die Gesellschaft, daß hierdurch eine steigende Belastung von vielen Millionen sich ergeben werde. Die Deckung der Mehrbelastung konnte im Geschäftsjahr 1925 dadurch abgedeckt werden, daß die Gesellschaft auf ihrer Ausgabenliste eine sehr vorstellige Wirtschaft führte. Ein Unterhaltungs- und Energieverbrauch wurde nur das Nötigste ausgegeben. Die Energieverbrauch des Oberbaus betrug z. B. im Jahre 5 Prozent, jetzt 35 Prozent.

Nach Aufzählung der Maßnahmen, die eine Verbesserung der Wirtschaftlichkeit des Unternehmens bedeuten, wird auf die allgemeine günstige Entwicklung des Verkehrs im letzten Jahre hingewiesen. Seit Anfang November aber führt die Reichsbahn in steigendem Maße ein Nachlassen der Beauftragung im Personen- und Güterverkehr. Am November und Dezember fehlte gegenüber den erwarteten Bruttoeinnahmen täglich ungefähr eine Million Reichsmark. Der vorliegende Bericht der Reichsbahn führt zum Schluß aus: Die Hoffnungen für eine weitere günstige Entwicklung sind gering. Es wird also die Tugend der Deckung für alle Lasten, welche die Wirtschaft der Reichsbahn schon jetzt erschweren, nicht unerhebliche Schwierigkeiten machen.

Die Frage der Kurarbeiterunterstützung

Neuregelung der Veteranenbeihilfe.

Berlin, 15. Januar. Im sozialistischen Ausschuß des Reichstages wurde bei Stimmtotalität der Deutschen Volkspartei ein von den Abgeordneten Schwarzer (SPD), Teutsch (Ztr.) und Ziegler (Dem.) eingebrachter Antrag angenommen, der von der Regierung die schlechte Vorlage eines Gesetzentwurfs zur Regelung der Kurarbeiterunterstützung verlangt. Die Weiterberatung wurde dann auf Freitagmittag vertagt.

Nachdem die Veteranenbeihilfe auf 20 RM. monatlich erhöht worden ist, hat sich, wie der preußische Minister des Innern in einem Rundschreiben erklärt, die Reichsinnenminister damit einverstanden erklärt, daß mit rückwirkender Kraft vom ersten Oktober v. J. ob der Unterschiedsbetrag zwischen den Militärversorgungsbezügen und der Veteranenbeihilfe allgemein durchgezahlt werden kann, wenn der Monatsbetrag der Militärversorgungsbezüge den Betrag der Veteranenbeihilfe von 20 RM. nicht erreicht. Hierdurch wird ermöglicht, daß auch diejenigen ehemaligen Kriegsteilnehmer, die eine Militärente von 12,50 RM. und darüber beziehen und bisher von der Bezahlung des Unterschiedsbetrages zwischen dieser und der Veteranenbeihilfe ausgeschlossen waren, nunmehr die Veteranenbeihilfe im entsprechenden Teilbetrag erhalten können. So wird z. B. ein Veteran, dem eine Militärente von 12,70 RM. gezahlt wird, frühestens seit 1. Oktober v. J. ob noch eine Veteranen-Beihilfe von 7,00 RM. bestehen können. Ferner wird beauftragt, die sogenannte einmalige Teuerungsentschädigung von 7,50 RM. monatlich den Ermosängern der Arlegsteinsche Beihilfe auch im Rechnungsjahr 1926 zahlen zu lassen.

Der Perlacher Mordprozeß

Widersprechende Aussagen der Zeugen.

München, 15. Januar.

Am zweiten Verhandlungstage des Prozesses wegen der Ermordung der 12 Perlacher Arbeiter im Mai 1919 wurden zunächst sechs Zeugen der im April 1919 in Perlach stationierten Schuhpolizei vernommen. Die Beamten bekundeten durchaus, daß die Polizei sich in der Nähezeit neutral gehalten habe und bei der Perlacher Arbeiterschaft auf keinerlei Geschäftlichkeit geflossen sei. Der Durchmarsch der Regierungstruppen durch Perlach sei ohne einen Schuß erfolgt.

Der Zeitungsmäßige August Löchner, der dann vernommen wurde, bestätigte ebenfalls, daß beim Durchmarsch der Regierungstruppen durch Perlach kein Schuß gefallen sei, es hätten sich jedoch Motorräder ohne Gewehr auf der Straße gezeigt. Löchner bestreit, daß Reichsbeamte Namen von Motorradisten angegeben haben. Weiter bekundete Löchner, er sei auf einer Patrouille in der Umgebung von Perlach von Motorradisten beschossen worden. Sein Bruder, Karl Löchner, sei von den Motorradisten verhaftet worden und nur mit Mühe entkommen.

Der nächste Zeuge, Sicherheitskommissar Böhme, erklärte, alle Erwähnten hätten der Mälzheitssozialdemokratie angehört und seien lärmlich drohende Männer gewesen. Auch der nächste Zeuge, Polizeidirektor Stöckel, bestätigte die Erdrosselung als nicht rechtlich. Dagegen seien die Soldaten bei der Verhaftung sehr radikal vorgegangen, den Offizier habe gerufen: „Sie sind alle auf der Wand.“ (1)

Wieder Ruhe in Rom

Wieviel Pilgerzüge und Pilger brachten anlässlich des Anno Santo die einzelnen Staaten nach der ewigen Stadt?

Rom, 14. Januar.

Von unserem römischen Korrespondenten
Fürs erste ist in Rom nach dem ungeheuren Tremendandrang wieder Ruhe eingetreten. Kein Gedränge mehr in den Geschäften, um Medaillen, Postkästen, Andenken an das heilige Jahr zu erwerben. Keine Überfüllung mehr in den Speiselokalen, Gasthäusern, in den beschiedenen Osterien im Borgo oder im Patriarchat. Keine ununterbrochene Reihe von Autos und Droschen, vollgestopft mit Pilgern und Prälaten. Auf dem herrlichen Petersplatz, dem Meisterwerk Berninis, keine unendlichen Reihen von betenden Pilgern aus allen Nationen mehr, mit leuchtendem Blick des Glaubens, mit den bunten Abzeichen im Knopfloch. Viele der wie Pilze aus der Erde entstandenen Wallfahrten, Pensionen und Speiseanstalten, haben bereits ihre Tore geschlossen und sämtliches Inventar an die Weißwieden verkauft. Auch im vatikanischen Bereich wieder die früher, vornehme Stille. Der Heilige Vater, der die Gräber des Anno Santo mit Reichtum überwunden hat, empfing in der verlossten Woche zur Gratulationsfeier die Mitglieder des römischen Hochadels, deren Sprechwart Fürst Orsini war.

Die Pilgerbewegung nach Abschluß des Anno Santo bietet folgendes Bild: von Italien trafen 399 Sonderzüge mit 210 379 Pilgern in Rom ein, aus Deutschland 41 614 Pilger in 84 Zügen, aus Spanien 12 802 in

82 Zügen, aus Frankreich 86 mit 11 593, aus Großbritannien und Irland 18 Züge mit 6287 Pilgern, aus Jugoslawien 6 mit 5464. Dann folgen: die Schweiz mit 523, Belgien mit 525, Ungarn mit 4782, Polen mit 3207, die Tschechoslowakei mit 3854, die Vereinigten Staaten mit 2861, Österreich mit 2783, Portugal mit 2370, Malta mit 1210, Holland mit 1127 Pilgern. Weniger als tausend Personen kamen von Kanada, Rumänien, Argentinien, Brasilien, Palestina, Tunis, Indien, Bulgarien, Merko, Chile und Uruguay. Weiterhin stellten die Mittelmeerlande je einen Zug, aus Australien meldeten sich 200 Personen an. Südamerika, Südafrika entsandten viele Komitees zur Begegnung des Jubiläumsabschlusses. Im ganzen gibt das römische Centralkomitee 358 804 Pilger aus 54 verschiedenen Nationen an. Von Deutschland war Preußen mit 89 Zügen und 923 Pilgern vertreten, Bayern stand an der Spitze mit 9008 Personen, dann folgen: Baden mit 1318, Württemberg mit 890 Hessen mit 709 Mann; die Sammelzüge brachten 1830 und von Eingelpilgern sprachen 12 200 beim deutschen Ausdruck vor. Auf die einzelnen Städte verteilt, entstanden: München 20 Züge, Köln deren elf, Berlin 9, Würzburg ebenso viele, Norden 4, Frankfurt a. M. 4, Düsseldorf 3, Essel, Breslau, Biala, Stuttgart, Freiburg, Mainz je zwei, Reut, Koblenz, Aulda, Mühlberg, W. Braunschweig, Bremens, Tübingen, Bamberg, Regensburg, Augsburg, Kempten, Trier je einen Zug.

Die Forderungen der Fürsten

Die Auseinandersetzung in Oldenburg, Mecklenburg-Schwerin, Waldeck, Braunschweig und Schaumburg-Lippe vor dem Rechtsausschuß — Wie sich die montenegrinische Kronprinzessin in Deutschland finanzierte

Berlin, 15. Januar.

Der Rechtsausschuß des Reichstages legte gestern die Beratung der Anträge über die Abfindung der ehemals regierenden Fürstenhäuser fort. Vor Eintritt in die Tagessitzung wurde von kommunistischer Seite angefragt, was die Reichsregierung gegen die drohende ausländische Belohnung der dem Herzog von Coburg durch das Reichsgericht zugeschworenen Ländereien getan habe. Beiderseiten der Reichsregierung wurde erklärt, die Ländereigungen seien in dieser Sache benachrichtigt worden. Ein direktes Eingreifen sei der Reichsregierung nicht möglich. Der Ausschuß unterbreitete daraufhin der Reichsregierung den Wunsch, er solle vorstellen, welche Schritte die Ländereigungen tun sollen, um eine Belastung der Ländereien zu verhindern.

Die Spiegelbattie wurde daraufhin fortgesetzt. Zugleich wurden die Verhältnisse in Anhalt fortgeführt. Dem anhaltischen Herzogshaus sind 1917 17 600 Hektar Grundbesitz überlassen worden und dazu eine Geldabfindung von 6,5 Millionen Mark. Eine Aufwertung dieser Bereindung ist bisher nicht erfolgt, es schwebt noch eine Aufwertungsfrage wegen der 10 Millionen, die der Staat aufgrund an die Verborgungsstaate der ehemaligen herzoglich anhaltischen Hofbeamten gezahlt hat. Dieser Prozeß ist in erster Instanz zugunsten des Staates entschieden worden. — Die Vertreter von Anhalt und Braunschweig erklärten, ihre Regierungen seien ebenso wie die sächsische Regierung die Abfindungsfrage für ihr Land als erledigt an, würden aber im übrigen einer rechtsgeschichtlichen Regelung nicht widersprechen. — Auch in Waldeck sind die 1921 getroffenen Vereinbarungen bisher nicht angefochten worden. Bedingt für einzelne Pachten sind Aufwertungsansprüche gefordert worden, über die noch nicht entschieden ist.

In Mecklenburg-Schwerin ist 1919 dem Großherzog neben Schlössern und Grundbesitz eine Abfindung von 6 Millionen bewilligt worden. Verschiedene Mitglieder der großherzoglichen Familie sind außerdem dem Herzogshaus Mecklenburg-Strelitz gestattet. Auf Grund der im Reichstag vorgelegten Urkunden stellt Rothenfeld fest, daß durch den 1921 von der Regierung des Freistaates Mecklenburg-Strelitz geschlossenen Abfindungsvertrag der Kronprinzessin Milica außer großen Ländereien ein reell alter Mängelanspruch von 5 Millionen Mark, ferner 0,2 Millionen Mark wegen der ihr „wegen Wahrnehmung ihrer Interessen entstandenen Unfälle“ und schließlich 1 Million Mark, „weil sie sich im Ausland neu einrichten muß“ zugesprochen worden sind. Trotz dieser gewiß nicht fälligen Abfindung hat die Kronprinzessin jetzt folgende weitere Forderungen eingefordert: 1. Zum Ausgleich für angebliche Aufwertungsansprüche 1 Million Goldmark, 2. das Anerkennungs der Haftung des Staates gegenüber 2 Millionen frischer Großherzöge, wie es in der Klageurkunde heißt „Graf der bisher in diesen Angelegenheiten entstandenen Unfällen unter Gewährung der Klärstellung der Rechtslage gegenüber der Groß-Bubna-Lücke durch Erhebung einer Feststellungsliste“.

Die "Börsische Zeitung" berichtet aus Mecklenburg-Schwerin, daß dort eine Aufwertungsbewegung der unehelichen Kinder des großherzoglichen Hauses gegen den Staat im Gange ist. Man hofft dort nach der 65 prozentigen Aufwertung für den früheren Herzog auf ein günstiges Ergebnis. Vorläufig habe man die vom Staat zu zahlenden Alpanagen teilweise geändert und der Staat zieht die Beträge um der üblichen Steuerfreiheit entzuladen zu sein, an die Gerichtsstelle. — Es liegt gewiß ein besonderer Reiz darin, daß die Länder, die sich gegen die massenhaften Fürstenhäuser zur Wehr setzen müssen: Mecklenburg-Strelitz und Thüringen ausgesprochene Rechtsregulierungen haben.

Zum Württembergischen Landtag hat die demokratische Fraktion eine Anfrage an die Regierung gerichtet, die Auskunft darüber verlangt, wie die Auslandseinwanderung mit dem Hause Württemberg steht und welche Stellung das württembergische Staatsministerium zu einer möglichen reichsgerichtlichen Regelung der Fürstenhäuser einnimmt.

Um 11 Uhr hat eine große Kundgebung gegen die übertriebenen Anträge der Fürsten stattgefunden. Eine weitere Protestkundgebung wird in Mainz am kommenden Sonntag stattfinden.

Das Winterwetter

Rom, 15. Januar. In Norditalien dauert Frost und Schneefälle an. Aus Genua werden 12 aus Mailand 10 Grad Kälte gemeldet. In Florenz soll der Schnee gestern abends 65 Centimeter hoch gelegen haben. In Rom fällt warmer Regen.

Tübingen, 15. Januar. Der strenge Frost der letzten Tage hat seit gestern abend etwas nachgelassen. Heute nacht begann es leicht zu schneien. Der ganze Schwarzwald und die Rheinebene haben eine Schneedecke, die auf den Höhen über 1000 Meter durchschnittlich 75 Centimeter beträgt, unter 1000 Meter bis in die Ebene hinein etwa 15 Centimeter. Heute morgens schnell es weiter.

Wilna, 15. Januar. Im Gebiete von Wilna ist unter dem Einfluß des starken Frostes eine mohre Wolfsplage eingetreten. Fast täglich laufen Nachrichten von Überfällen von Wolfshabn auf menschliche Siedlungen ein. Selbst in den Vororten von Wilna sind schon Wölfe gesichtet worden.

Wetterbericht der Dresden Wetterwarte

Witterungsansichten für den 15. Januar abends bis 16. Januar abends: Wechselnd, vorwiegend stark bewölkt. Einzelne Niederschläge. Temperatur um den Gefrierpunkt schwankend. Flachland mäßige. Gebirge lebhafte Südost- bis Südwestliche Winde.

Stöckel versicherte, in dem Angeklagten Polzig diesen Offizier wiederzuerkennen. — Der Bürgermeister von Perlach, Bauer, erklärte, in der Rätezeit sei in seiner Gemeinde alles ruhig gewesen. Die Waffenablieferung sei ordnungsgemäß erfolgt.

Im Gegenjahr dazu bekundete der Bankbeamte Dr. Wollermann, daß man in Perlach sich seines Lebens nicht sicher gefühlt habe. — Der zweite Bürgermeister von Perlach, Held, sagte aus, es sei ihm nicht verständlich gewesen, warum gerade diese Arbeiter verhaftet wurden. Er habe den Eindruck gehabt, daß in Perlach mehrere Personen in der Richtung tätig waren, daß die Arbeiter verhaftet wurden. Der protestantische Pfarrer von Perlach, Held, erklärte, die Liste mit den Namen der Perlacher Arbeiter sei nicht von ihm aufgestellt worden.

Kreuzzeitung — Deutsche Tageszeitung

Berlin, 14. Januar. In der gestrigen Generalversammlung der Kreuzzeitung-Aktionsgesellschaft wurden die Differenzen mit der Firma Otto Stollberg durch einen Vergleich aus dem Wege geräumt. Es wurde seiner beschlossen, daß die Kreuzzeitung-Aktionsgesellschaft mit der Deutschen Tageszeitung eine Interessengemeinschaft eingeht. Das Aktienpaket der Aktieninteressenten ist an die Deutsche Tageszeitung übergegangen. Die Selbständigkeit der beiden Blätter bleibt bestehen.

Eine merkwürdige Weihnachtsbetrachtung

In Nummer 7 des Mitteilungsblattes für das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Bau Ostfachsen ist am 15. Dezember eine Weihnachtsbetrachtung erschienen, die mit den verheilungswollen Worten beginnt: „Wenige Tage noch, und das angebliche Fest der Liebe ist gekommen.“ In dem Artikel, der die erste Seite des Blattes füllt, wird dann auf die Not der Zeit hingewiesen und weiter ausgeführt, daß das Feiern dieses Tages auf das germanische Fest zurückgehe. Nun führt die Betrachtung fort:

„Fest viel später, als das Christentum die Oberhand über die Menschen erlangte, verschwanden die Jultage. An ihrer Stelle setzte die Kirche das heutige Weihnachtsfest mit seiner Macht von der Geburt des Menschheitserlöser. Jahrhundertelang ist es der Kirche möglich gewesen, den Glauben an die Geburt des Erlösers nach zu halten. Aber immer mehr und mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß alles eitel Lug und Trug gewesen war und noch ist. In der gegenwärtigen Zeit ist es ein Unding zu glauben, mit Legenden und Anekdoten die Not des Volkes bannen zu können. Es ist daher zu begrüßen, daß die Erkenntnis von der Unwahrhaftigkeit, die dem Weihnachtsfest in seiner leichten Bedeutung innenwohl, immer weiteren Kreise erfaßt.“

Der Aussatz schließt mit dem Wunsche, daß an Stelle des Weihnachtstages das Fest der Wintersonnenwende, mit andern Worten, das an Stelle eines christlichen Festes ein heidnisches trete. — Die Bedeutung dieser Betrachtung wird noch dadurch erhöht, daß sie von dem Gauleiter des Reichsbanners für Ostfachsen unterzeichnet worden ist. Unter den Katholiken, die dem Reichsbanner angehören, hat dieser Artikel lebhafte Empörung hervorgerufen. Von einem dekorativen Mitglieder des Reichsbanners erhalten wir eine Zuschrift, in der es heißt:

„Wenn die Redaktion des Mitteilungsblattes in diesem Jahrhunderthausen gebeten, so werden selbstverständlich ich und mit mir wohl der größte Teil der dem Reichsbanner angehörigen Katholiken und Zentrumsleute die Konsequenzen ziehen, wenn das nicht schon bereits geschehen ist.“

Die Ausführungen des „Mitteilungsblattes“ sind in der Tat ein sehr merkwürdiges Zeugnis für die kulturpolitische Neutralität, die sich das Reichsbanner zum Grundsache gemacht hat. Mit dem Inhalt des Artikels sich jedoch auseinanderzusetzen, erübrigts sich wohl. Wir fragen aber: Silligt es die Gauleitung für Ostfachsen, daß in ihrem offiziellen Mitteilungsorgan Behauptungen aufgestellt werden, die jeder christlich Denkende noch Anhalt und Form als Herausforderung empfinden muß? Wenn ja, dann seien wie allerdings nicht, wie für einen Katholiken in der östfälischen Diaspora die Mitgliedschaft im Reichsbanner — die schon bisher, wie wir mehrfach betonten, nicht ohne schwerwiegende Bedenken war — künftig noch möglich sein sollte. —

Noch ein päpstlicher Erlass über das Jubeljahr

Von unserem Sonderberichterstatter.

Rom, 12. Januar 1926.

Die päpstliche Bulle, die die geistlichen Wohltaten des Jubiläumsjahrs auf das Ausland ausdehnt, trägt das Datum vom 25. Dezember 1925 und ist im letzten Heft der Acta Apostolicae Sedis veröffentlicht worden. Leo XIII. hatte eine Dauer von sechs Monaten und täglichem Besuch von vier Kirchen während vierzehn Tagen vorgeschrieben: Plus XI. gewährt Jahresfest und schreibt nur fünf Besuche vor. Die Bedingungen zur Gewinnung des Jubiläumsablasses sind folgende:

1. Beichte und Kommunion sauber der läufiglich vorgetriebenen Überbelichte und Kommunion. 2. Gebetserrichtung nach den Intentionen des Heiligen Vaters (Ausbreitung des Glaubens, Eintracht und Friede unter den Völkern, Regelung der heiligen Stätten in Palästina in einer den Rechten der Kirche entsprechenden Weise). 3. Besuch der Hauptkirche des Ortes und dreier anderer Kirchen einmal täglich hintereinander oder in Zwischenräumen während fünf Tagen. Die einzelnen Kirchen werden von dem Bischof der betreffenden Diözese bestimmt; wo keine vier Kirchen existieren, genügt eine geringere Zahl oder auch nur eine. Hauptfeste: „S. Joh. vierfach“ am gleichen Tage auszuführen werden. Die Bischöfe haben Natürlichkeit persönlich oder durch die Deichhöfe die Zahl der Besuche zu fixieren, sie in gute Weise umzuwandeln, je nach der Lage der Parishes, die derartiger Konzeptionen bedürfen. An erster Stelle darf dabei der Heilige Vater an Ordensbrüder, an Tertiaren, an Schwestern und Mägden, die in Kommunität leben, an Eremiten und Ordensleuten, die sich dem beschaulichen Leben widmen, an die Kartäuser, Eremiten, Karmeliter und Jesuiten; fernerhin an die Lazaristen und sonstigen Brüder, an die Brüder in den Lazarinen und an deren Ausländer, überhaupt an alle, die ernstlich verhindert sind, die Besuch in der vorgeschriebenen Weise vorzunehmen. Die Konstitution gedenkt auch der Arbeiter, die ihr Tagewerk nicht legen lassen können, um die verlangte Anzahl der Besuche auszuführen, dann der Alten, die das 70. Lebensjahr überschritten haben.

Den Büchsen ist ferner Natürlichkeit erteilt, die Zahl der Besuche zu vermindern, wenn es sich um religiöse oder geistliche, von der Kirchlichen Behörde approbierte Kollegs handelt; weiterhin um Benderschaften, um fromme Vereinigungen, um katholische Laienverbände und dergleichen, immer aber nur unter der Bedingung, daß der Besuch in feierlicher Weise (auch ohne Benutzung von Emblemen) vorliege. Ist eine Prozession auf öffentlicher Straße nicht zugänglich, so hat sie im Innern der Kirche stattzufinden. Der Jubiläumsablass kann nur zweimal während des Jahres gewonnen werden: einmal für sich selbst, und dann für die Verstorbenen.

Tagesneuigkeiten

Ein mißlungenes Hochläplerstreich

Frankfurt a. M., 15. Januar. Das Gewinnen eines gründlegenden Schwinds ist hier in letzter Stunde vereitelt worden. In Wiesbaden hat ein Abenteuer namens George Lester eine Firma gegründet, die sich als Deichhöderin der englischen Bewegungsbörse ausgab. Lester behauptete, bewußtlosigkeit zu sein, zunächst 400 Wochentonne in Wiesbaden, so daß die Engländer komplett einzuziehen. Lester schickte mit einer Reihe etlicher Frankfurter Firmen in Verbindung und verstand diese erfahrene Geschäftsfreude zu doppeln, daß sie ein „Konkurrenzauflösungsfundat“ gründeten, das die geläufigen Befreiungen ohne Konkurrenzkampf durchsetzen sollte. Einzelne Firmen gaben Lester als Provision 1000 Mark auszuschreiben. Lester erklärte nun, er müsse für Befreiung der Lieferfirmen eine Abregung von 25 000 Tonnen Mark verlangen. Wiederum lehnt er das Gericht in die Welt, daß unter Führung einer Mainzer Bank eine andere Gruppe von Händlern und Fabrikanten als Konkurrent gegen die Frankfurter Firmen auftreten sei. Ein Teil der Frankfurter Firmen war daraufhin bestreit, auf der Befreiung der hohen Wirtschaft mitzuwirken, ohne der Firmen sollte aber eine Abfrage bei der Mainzer Bank, die die Behauptung Lesters als unwahr erklärte,

Tagung oder Aufstakt?

„Die Bildungskrise und die deutschen Katholiken“
(Nach der Nechinghäuser Katholikertagung)

Wir meinen, diese Nechinghäuser Tagung war ein vorwärtsweisendes Werk. Man braucht nicht bei einer Pauschalanerhöhung stehen zu bleiben, wie es hier und da in der Presse geschieht; es lädt sich an einer Reihe konkreter Fälle das im besten Sinne aktuelle und fortschrittliche dieser Tagung dar. Schon methodisch-technisch genommen hat sie vor den früheren manches voraus. In zwei vorbereitenden Nummern der „Mitteilungen“ wurde der Programmgedanke und Aufbau gründlich durchgesprochen, nicht bloß „angezeigt“. Das stellte schon feinfühlige Dispositionen für fruchtbare geistige Verarbeitung; dieser Weg dürfte weiterhin in Übung bleiben. Sodann war jede Überladung vermieden worden; bei oft günstig verteilten Vorträgen verblieb reichlich Zeit zu gründlichen Aussprachen, die wir denn auch erlebt haben. Der Stundenplan hätte zwar mehr der logischen Abfolge gemäß die Vorträge anordnen und überdies nicht während der Tagung geändert werden sollen — Dinge, die wohl nicht wiederkehren werden. Außerordentlich war schließlich die Vorbereitung durch die Nechinghäuser Ortsgruppe, bis hin zum Selbstverständnis für die Presse. In dieser Hinsicht ist mit wenig Mitteln häufig leicht noch viel mehr zu erreichen; die Innsbrucker Tagung war darin vorbildlich dank der Initiative des Redaktionsrats Valenza.

Aber auch die innere Lebenslinie der Tagung selbst, das in der Tagung eingelassene Sehnen und Begehrn nach Klärung und neuem Antrieb war außerordentlich echt, stark und merlich und brachte sich einen folgerichtigen Weg. Es wird auch in Halle Nechinghausen wieder die Frage auftauchen: Was dient praktisch herauszukommen? Nun, die äußere Welt hat noch immer am Morgen nach Kongressen kein anderes Gesicht gezeigt als das nächste des grauen Alltags und die gleichen „alten“ Verhältnisse. Aber man streiche einmal das Kongresswesen aus dem Kulturprozeß der Völker, was hämmt dann heraus? Immer ist die erste Aufgabe solcher Veranstaltungen nicht die unmittelbare Reform der Verhältnisse, sondern Vorarbeit in Seelen, daß sie empirisch werden für die Nöte der Zeit, für neue Bedürfnisse und Forderungen, und somit vorbereitet und aktionsfähig für kommende Handlungen und noch für die gegebene Stunde des Einbrechens; durch die Seelen hindurch in die Verhältnisse hinein! Auch die Programmatik dieser Tagung sprach viele von einem Wider, der zuerst mal aufgebrochen werden sollte, und der Abt von Maria Laach forderte schon am Begrüßungssabend, wohl nicht ganz absichtlich, den Nachhall der Rufen im Herzen, der alles bedeutet. Auf dieser Linie des für Tagungen Möglichen und Erreichbaren ist in Nechinghausen Bemerkenswertes erreicht worden. Wer für diefele feindliche Erneuerungs- und Fortschrittsprozeß und für die Werbung zu besserem Beispiel nicht befriedigendes und Forderndes erhalten haben wollte, der bliebe unverständlich und im Verdacht, die Tagung nicht mit gelehrt zu haben. Mehr Recht haben die Glämmen, welche finden, daß die Aussprachen an konkreten Vorschlägen für eine bessere Praxis nicht viel erbracht. Es ist schon richtig, daß nur gelegentlich und nicht zu ausgiebig Fragen berührt wurden wie zum Beispiel die Gestaltung des Lehrbuches, der größere Einfluß auf Universität und Studienden Jugend besonders auf religiösen Nachbildung der inkorporierten, die Ortsgruppenarbeiten usw. Daß sie aber brachte die lehre Ton doch die Arbeitskreise, in denen Schulmänner jedes Rechtes parlamentarisch und sich fragten, wo katholisches Bildungswesen geboren und wie es lebendig zu machen und nahezu bringbar sei; es ist kein Zweifel, daß hier viel Konkretes gezeigt und geschenkt wurde und reiche Anregungen zu unmittelbarer Verwertung im Unterricht von allen Teilnehmern mitgenommen wurden. Man hat die Neuheitbarkeit dieses lachmännischen Gedanken austauschs empfunden und eine Fortschaffung, irgendwie, in Aussicht genommen. Denn die praktische Frage, ob konfessionelle Schule oder nicht? — Hier waren lange Debatten nicht angängig, weil Schulpolitik fern blieben sollte. Aber es ist doch nicht gerade nebenständlich, daß man bald einig war über die konfessionelle Schule als Ideal. Man sagte sich aber ebenso bald und gründlich, daß auch die Einrichtung rein katholischer höherer Anstalten nicht schon alle Garantien bietet für die Formung zu wahrhaft katholischen Menschen; die rein katholische Schule ist „nur“ Elitäre und ergibt darüber noch nicht die „Atmosphäre“ (Madamacher), in der katholisches Leben gelebt. Diese Atmosphäre, die alles bedingt, kommt nur von den Menschen her.

Diese wichtige Einstellung entsprach der ganzen einheitlichen und einheitlich gerichteten Geiste dieser Tagung. Die heutige die Frage nach dem „katholischen Menschen“ stellt in einer Umwelt, die Grundförmliche vorstellt. So unbekannt, daß man sich — von Simon vielleicht absehen — in Vorträgen

und Aussprache gar nicht lange mit den Symptomen, zugleich und Ursachen der Bildungskrise auseinander, noch denen wohl doch noch zu forschen gewesen wäre. Denn hier sozusagen die Erste und die Gewissensförderung, daß alles Praktische aus dem Grundsätzlichen von selbst folge, daß der Bildungserfolg am werbend-überzeugenden darstellen und vorleben des katholischen Menschen hängt, doch katholisch gebildet sein voranzeige wirkliches Katholizismus. Darum mündeten oder gliederten die meist lebendigen Katholiken in der eindringlichen Beschreibung wirkliches lebendiges katholischer Wesensart und Lebenshaltung, der Svoitschi wie Simon wie Schröder und Platz, vom Abt zum abgelegten. Und darum wurde auch die Aussprache so bohrend und drückte unter großer Bewegung die unerträgliche Zuspitzung auf nichts Getringeres als auf die Sinnfrage des Katholizismus schlechthin: Nach dem Wesensverhältnis von Natur und Uebernatür, um von da aus direkt zu kommen in der Kernfrage der ganzen Tagung: Was ist das Eigentümliche katholischen Bildung gegenüber allen rein humanistischen Bildung? In derselben Aussprache kam dann aber auch neben dem Vorsitz ins Grundsätzliche das zweite Kennzeichen dieser Tagung heraus: die Erkenntnis und Formulierung, daß beim Ringen ums lechte Grundförmliche, um das katholische Menschenideal, zwei verschiedene Menschenarten ihre zwei Wege gehen — wohl immer, weil es leichtlich auf verschiedene Organisation der Seelen beruht. Die einen von oben, die angehen von unten her. Für die einen hatte der Abt gesprochen — dieser Weg von oben zwinge aber nicht alle mehr. Madamacher formulierte, so kost nebenher, diese gewichtige Methodenentscheidung, als er in lebhafter Darlegung es unternahm. Den zweiten Weg zu schließen: der vom Menschen ausgeht, am natürlichen Gegebenen anknüpft und von da aus Verständnis macht und empfänglich macht für reitere Menschenartung, auf der Stufe religiösen Lebens. „Well das Religiöse uns nicht immer in dieser organisch von unten anknüpfenden Weise vorgelegt wird, daher auch die Verständnislosigkeit dieser Zeit gegenüber dem Ideal ...“ — daher auch die Untrücksbarkeit so vieler Lehren über das Religiöse, weil man zu wenig aus geht von der Natur des Menschen, und dann aus dem Umgang mit einer einer Sehnsucht nach Vollendung und Erfüllung zu erwachen.“ — Und das dritte Besondere am Charakter dieser Tagung: Man ging vielleicht nicht heim mit leichter Befriedigung, wie ein fertiges Rezept oder Allesmittel sie wohl brachte. Ein solches gibt es nie! Darum bedeutet es offenbarten Gewinn, immer und überall und für jedermann, wenn die Seele in Bewegung gerät und lebendig ist, lebendig ist, ja aufgewühlt und ausgelockert, sich nicht zufrieden gibt mit dem jeweils Erreichten und gewöhnt ist ewiger Aufgaben. Denn Religion überhaupt, und Christentum und Katholizismus ist ewige Aufgabe, und stets Hinhorchen der Seele auf den Anruf des Höchsten, und unaufhebbare Zwang zu reiner Darstellung höchsten Ideals! Von dieser inneren Unruhe, auf den ewig unerreichbaren Höchsten hin kommt dem Bildenden allzeit scheinende Kraft und vertrauliche Sicherheit in dem auf und ab seiner Erfolge, und der gesamten Bildungsarbeit ein fester Platzstab in der jungen Hülle der Zielpunkte, in der pädagogischen Unrat von heute, die selbst ein so Beweglicher wie Münsterberg oft beklagte. Unmittelbar ins Bilden ins Grundsätzliche, scharfe Kontrastierung der zwei Wege, innere Bewegtheit und das Herauskommen aus der Selbstverständlichkeit — mit diesem dreifachen inneren Zuschreibungen läuft diese Tagung die Bereitschaft der Seelen für weiteres. Sozial wie Seher (um Beispiel an Uriel in der Frankfurter Zeitung!) ist denn auch die liberale Bildungswelt bereits nervös geworden und möchte unsere Gedankenwelt als wirklichkeitsfeindlichen Illusionismus abtun. Fühlt sie, daß von diesen „Illusionen“ her die wahren Ueberwindung und Rückgewinnung der within februarisierten Kultur erfolgen kann? Wie tun gut, uns erst recht auf unsere Weltewelt zu beschränken und von ihr her zum Neubau zu schreiten.

„Bereitschaft für weiteres“ lautet aber auch, daß wir die Tagung als Aufstakt zu folgen — dem fassen, zumal angehende der Tatsache, daß der von Kutscherau und Platz umstrittene Stoffkreis vom katholischen deutschen Menschen infolge der Konzentration auf die grundförmlichen Nöte aus dem Bildfeld geziert; da gilt es, wieder einzupringen und nachzuholen. Doch, was folgen muß, bleibt den Leitenden unserer Bewegung vorbehalten, die immer noch in die Zeitverantwortheit bewiesen haben und nichts von überkritischer Zeitverdrostheit oder heitner Weisheitlichkeit.

H. Ruster (Bonn).

* Dieser Berichtung war abgeschlossen, bevor uns die Würdigungen von Spael (R. V.) und Dicks (M. M. V.) zugegangen: wie kommen auf sie noch zurück.

Zudem konnte Lester noch auf einer späteren Konferenz die Befreiungswelt verbüffeln. Indem er ein Originaltelegramm des ehemaligen Kommandanten zeigte, das ihn nach Köln brachte. Das Telegramm hatte er an sich selbst abgeändert. Er reiste tatsächlich nach Köln und übermittelte von da aus an eine Anzahl von Firmen ein Telegramm, worin er als Staatsanwalt mitteilte, daß er verhaftet worden sei. Auf diese Weise gewann er einen Vorprung und reiste von Köln nach Paris, Brüssel und an die Riviera. Seine weitere Spur ist bis heute noch nicht endest.

Eine große spirituelle Enttäuschung

244 spirituelle Medien, die sich bemüht haben, eine Prämie von 5000 Dollar zu gewinnen, haben bisher versagt. Es handelt sich darum, eine Botschaft aus dem Henseit von einem Verlobten zu vermitteln, deren Prüfung der Redaktion des „Scientific American“ obliegt. Im Einverständnis mit dieser hatte Dr. J. Allen Gilbert von Portland, Oreg., mit seiner Frau sich ein geheimes Versprechen gegeben, daß, wer von beiden zuerst klärte, dem Überlebenden aus dem Henseit eine Botschaft durch ein spirituelles Medium machen zu lassen trauten müsse. Auf diese Weise sollte wenigstens der überlebende Teil die Gewissheit der Glaubwürdigkeit spiritueller Medien erhalten. Sie vereinbarten schriftlich ein mit ihnen bekanntes Zeichen zum Erweisen der Identität der Botschaft, die Vereinbarung verliegt aufbewahrt. Vor acht Jahren nun ist Dr. Gilbert gestorben und seitdem bemühten sich die bekanntesten spirituellen Medien Amerikas, sich die 5000 Dollar zu verdienen. Bis vorigen Juli hatte Dr. Gilbert 137 „Botschaften“ emmessen, alle wurden geprüft und — verworfen, weil sich in keiner einzigen das vereinbarte Zeichen befand. Man schob dann den Termin nochmals hinaus und die Zahl der „Botschaften“ stieg bis auf 244, dann wurde die „Konkurrenz“ geschlossen. Zumal nun, der Herausgeber des „Scientific American“, nahm nun die Definition des verlegten Abhommens selbst vor; das vereinbarte Zeichen bestand, wie sich ergab, in der Erwähnung von drei Toten, dem Geburtsdatum Dr. Gilberts, dem seiner Frau und seiner Tochter. Nun wurden sämtliche „aufeneten Botschaften“ geprüft und es stellte sich heraus, daß „keine einzige von diesen Vermutungen auch nur innerhalb einer Aussichtszone von diesem Zeichen lag“.

15 Schiffe aus Eisenot bereit

Gelsenkirchen, 15. Januar. Russische Eisbrecher konnten am Mittwoch von 20 im Finnischen Meerbusen eingeflossenen Schiffen 15 abschleppen. Die übrigen fünf sind im Eis festgefroren und müssen zurückbleiben. Die genannten 15 Schiffe befinden sich heute mit den Eisbrechern westlich von Norwegen.

† Zwischen den Puffern zerstört. Ein gräßlicher Unfall ereignete sich Mittwoch auf dem Reichenberger Bahnhof. Der Postbeamte Josef Effenberger aus Reichenberg-Nackendorf kam, als er einen Postwagen leerem wollte, zwischen die Puffer und wurde zerquetscht. Nach kurzer Zeit qualvollen Peinend starb der Unglücksliche.

† In der Bodenmann verbrüht. In einer Wanne mit heißen Wasser gefallen in Reichenberg-Möckel das einjährige Kind des Monteurs Schreiter. Die Mutter war nur einen Augenblick auf Besorgung gegangen, als die Kleine in die eben mit hochem Wasser gefüllte Wanne stieg. Das Kind erlitt am ganzen Körper so schwere Verbrennungen, daß an seinem Fußkommen geopfert wird.

† Der Juden als Buchmacher. Das Schöffengericht Dresden verhandelte am Donnerstag gegen den im Anfang der zwanziger Jahre lebenden Betrüger Karl Philipp, der beschuldigt wurde, in fünf einzelnen Fällen Betrug im Wert von 10 bis 200 Mark angenommen, die Betriebsräte aber unterschieden zu haben. In einem derartigen Falle hatte der Angeklagte einen Betrag von 2 Mark in einem solchen von 200 Mark umgedreht und sich dadurch auch noch einer Urkundestiftung strafbar gemacht. Philipp war sehr dreist zu Werthe gehangen. So erschien er in der Wohnung eines Lokomotivfahrers, erklärte der allein anwesenden Frau, er komme im Auftrag des Mannes und solle 20 Mark Betriebsräte abholen. Das Gericht ahndete diese Schwindelteile mit drei Monaten Gefängnis, lehnte auch die Aufhebung einer Bewährungsfrist ab.

† In geheimer Sitzung verurteilte das Dresdner Schöffengericht den Gangster Biegley wegen Mord zu 15 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust. — Wegen Vergehens gegen Minderjährige wurde vom Schöffengericht der Schneiderhelfe Betschow zu neun Monaten Gefängnis und von Landgericht der Händler Weißbüchlich gleichfalls zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

† Selbstmord eines Raubmörders. Der Wirtschaftsgehilfe Friedrich aus Tonna, der am Freitag den Banknotenräuber Haller in Gefangenschaft brachte und bereut hat, ist Donnerstagmorgen in der Nähe von Tonna erschossen aufgefunden worden. Die geräumte Summe von 247 Mark wurde in einem Klemmschloß versteckt aufbewahrt.

† Eröffnung des Sechslägerrennens in Berlin. Donnerstagabend begann im Berliner Sportpalast das 15. Berliner Sechslägerrennen, das durch zwei Vorrennen eingeleitet wurde. Die Achter des Sechslägerrennens sind pünktlich um 10 Uhr gestartet.

† Werfel erhält den Goldhaarpreis. Das Preisgericht hat den von Goldpapier geschützten Preis dem Drama „Quare und Karawana“ von Franz Werfel einstimmig verhonorat.

Handel • Wirtschaft • Verkehr

Beränderung in der Raiffeisen-Genossenschaft

In Anbetracht seines vorgeschrittenen Alters und seiner angesetzten Gesundheit ist der Geheime Justizrat Dietrich, R. d. A., Vorsitzender des Vorstandes des Gesamtverbandes der Deutschen Raiffeisen-Genossenschaften und Generaldirektor der Deutschen Raiffeisenbank-A.-G. aus diesen beiden Ämtern ausgeschieden. An seine Stelle tritt der Verbandsdirektor des Verbandes der Raiffeisen-Genossenschaften für Brandenburg, Schleswig-Holstein und die Grenzmark, Regierungspräsident Dr. Carl Freiherr von Braun.

Auch im Vorstand des Generalsembandes der Deutschen Raiffeisen-Genossenschaften und der Deutschen Raiffeisenbank-A.-G. ist eine weitere Veränderung in Aussicht genommen. Voraussichtlich wird in den geschäftsführenden Vorstand des Generalsembandes der Deutschen Raiffeisen-Genossenschaften der Verbandsdirektor Petry, Eltmaringen, Mitglied der Zentrumsaktion des Preußischen Landtages, und in den Vorstand der Deutschen Raiffeisenbank-A.-G. ein Vertreter des katholischen Westens eintreten.

Zu den Verlusten der Raiffeisenbank. Die Deutsche Raiffeisenbank teilt zu den Meldungen über die bei ihr entstandenen Verluste mit, daß sie zwar wegen der Zahlungsschwierigkeiten einiger nichtgenossenschaftlicher Kontrahenten Schäden erlitten habe, doch jedoch auch im Höchstfall er nicht so groß ist, daß dadurch der Fortbestand der Bank gefährdet sei. Die glatte Weiterarbeit der Bank sei vollkommen gesichert.

Der Kredit für die Landwirtschaft

Wie der "Börsenkurier" hört, hat die Rentenbank-Kreditanstalt die von der Gold- und Aktienbank angebotene Bereinigung, die der Rentenbank-Kreditanstalt die Gewährung eines drei- bis fünfjährigen hypothekarischen Kredits an die Landwirtschaft ermöglichen soll, angenommen. Wie das Blatt weiter schreibt, dürfte die Summe, die der Landwirtschaft auf diesem Wege zugeführt werden soll, ungefähr ebenso hoch sein, wie der Betrag, den der Landwirtschaft im letzten Jahre an Kredit verschafft worden ist.

* Die Notenkontingente der Pauschalnotenbanken betragen nach einer Bekanntmachung des Reichswirtschaftsministers im Reichsanzeiger für das erste Kalenderquartal 1928 je 70 Mill. Mark für die Badische Notenbank und die Südwürttembergische Notenbank und die Württembergische Notenbank.

* Zur 6. Sächsischen Landwirtschaftlichen Woche. Im Rahmen der 6. Sächsischen Landwirtschaftlichen Woche vom 25. bis 29. Januar in Dresden bringt der zweite Tag Dienstag, der 26. Januar, wiederum im Vereinshaus, Jägerndorffstraße, u. a. einen heremserierten Vortrag von Geh. Finanzrat Dr. Joachim, Präsident der Thüringischen Staatsbank, Weimar, über „Die finanzielle Lage Deutschlands“, ferner ein Referat von Dr. Hans Freiherr von Berlepsch, Seebach, über „Die Bedeutung des Vogelschutzes für die Land- und Forstwirtschaft“, weiterhin einen Vortrag von Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Faikie, Leipzig: „Was lehren uns Kreise, Wände und Schulden für die Gestaltung unserer Landwirtschaftsberufe?“ Nach an diesem Tage findet dann eine Reihe von Versammlungen mit Vorträgen der anwesenden Verbände statt, abends im Saale der Harmoniegesellschaft, Landhausstraße, ein Opernabend, veranstaltet vom Arbeitsausschuß jüdischer Judenteure, am gleichen Tage abends 7 Uhr auch im großen Saale des Ausstellungspalastes ein Heimatfest des sächsischen Junglandbundes.

* Steuererhebung in Amerika. Der oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten erklärte den Abdruck § 3 des bundesstaatlichen Terminhördgesetzes, der die Besteuerung gewisser Getreidegeschäfte behandelt, für verfassungswidrig. Der Finanzauschluß des Senats genehmigte ein lebenswichtiges, schon im Repräsentantenhaus angenommenes Steuergesetz, wonach die Einkommensteuer herabgesetzt wird. Außerdem ist in diesem Gesetz vorgesehen, daß die Steuerfahne auf Personenkraftwagen von 5 auf 3 Prozent herabgesetzt, sowie die Verbrauchssteuer auf Gummen, Kerosin, photographische Filme sowie Rauchwaren belastigt werden.

* Ein neuer Zusammenschluß der Stempelvereinigung. Die Stempelvereinigung hat den Vorschlag gemacht, bei Einlagen für 15 Tage und darüber eine Differenzierung vorzuschreiben, und zwar darunter, daß Beträge, die innerhalb eines Monats, und zwar nur dem Ultimo fällig sind, 3 Prozent erhalten, Beträge, die erst noch dem Ultimo des Endogenmonats fällig werden, 6% Prozent. Diese Differenzierung wird damit begründet, daß die Vermögensschwäche für die bis über den Ultimo stechenbleibenden Gelder seitens der Banken viel größer ist als für vor dem Ultimo fälligen. Dieser Vorschlag soll auch den Provinzbankvereinigungen vorgelegt werden.

Dresdner Börse

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Deutsche Staatspapiere

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Bank-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Papier-, Papierfabrik- u. Photogr.-Artikel-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Werbeblätter Umläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Gefleide- und Vieh in China

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Mineralöl-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Woll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Eisenbahn- und Transport-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

zu Leinen in Millionen Mark.

zu entrichten in Millionen Mark.

Post-Zoll-Urläufe

22 Die Welt der Frau 22

Mervöse Erzieher

Ein Wort an die Eltern.

Als ein erfreuliches Ergebnis der pädagogischen Arbeit der letzten Jahrzehnte kann man die Belebung des lange herrschenden Zeriums ansehen, daß an Erziehungsfragen nur der berufsmäßige Erzieher interessiert sei. Heute sind vielleicht die breitesten Schichten für derartige Fragen gewonnen, und der heutige hin- und herwogende Kampf der Meinungen zeigt deutlich, wie vorwärtsweisendes Streben und Ideale unseres Volkes gerade auf diesem Gebiete ihren Ausdruck finden. In vielem sind wir zweitlos ein gutes Stück weiter gekommen, vieles hat sich geändert, und mancher gesunde Fortschritt ist in Haus und Schule zu verzeichnen. Die Folgen des Kreises, vor allem die Verordnung und die bedeutend verschärfte Daseinskampf haben jedoch auf unsere Pervenkraft sehr verzweifelt eingewirkt, daß der Erziehungsarzt, die wir an der jüngsten Generation leisten, ein nicht zu unterdrückender Feind erwachsen ist. Was nützen alle pädagogischen Errungenschaften und Theorien, wenn Geduld, Willenskraft und Selbstbeherrschung durch Versagen der Pervenkraft nicht mehr die Oberhand über den Erzieher haben?

Ein alltägliches Ereignis! — Auf einem öffentlichen Spielplatz der Großstadt, auf dem ich von einer Mutterbank aus des älteren das Leben und Treiben der Kinderwelt beobachte, spielt u. a. ein läns. bis sechsjähriger trische Bengel, der seiner Lebenslust durch fehlisches Lachen und Schreien ganz besonderen Ausdruck verleiht. Die Mutter läßt ihn gewähren, ja sie nimmt am Spielen teil und steigert dadurch die Freude des Kindes. Am nächsten Tage trifft ich die beiden am selben Orte, die Mutter freilich mit etwas sorgenvoller Strenge und gequältem Aussehen. Der Kleine will sich wieder ihrer bemächtigen, er lacht zurück und tut, er wiederholt seine Witze, springt lärmend um sie herum, äußert einen Wunsch, den sie ihm gestern erfüllt hatte — plötzlich fährt die Mutter ihn barsch an und brüllt ihm mit Schlägen. Das typische Bild des nervösen Erziehers!

Anstatt sich von ruhiger Überlegung beherrschten zu lassen, treibt ihn Ungeduld, ja Jähzorn, so daß jede Gesichtsmöglichkeit in der Behandlung des Kindes verschwindet. Nur zu leicht tut er daher dem Kinde Unrecht! Denn heute behandelt er es so, morgen wieder anders, und besonders in Familien mit mehreren Kindern führt ein derartiges Verhalten des Erziehers zu Ungerechtigkeiten, die bei der in solchen Dingen sehr genau abwägenden und sein empfindenden Jugend oft auch eine Scheidewand zu den Eltern emporwerfen lassen. Wie häufig kann man es erleben, daß Eltern eine Wutart der Kinder heute belächeln und morgen hart trauen, daß sie an Tagen, an denen ihre Pervenkraft besonders beansprucht war, jede Kleinheit im Hause tragisch nehmen, an anderen Tagen aber Schlimmeres mit Humor hinweggehen? Und genau so in der Schule! Dem nervösen Vater im Hause entspricht hier derjenige Lehrer, von dem die Jugend bei Beginn der Stunde zunächst feststellt, ob er heute gute oder schlechte „Laune“ hat. Je nachdem erwartet sie von vornherein eine ganz verhüllte Einstellung zu ihren Leistungen, zu ihren Wünschen oder Nachlässigkeiten.

Man kann behaupten, daß jede Erziehung gut ist, so lange sie überhaupt keine Grundsätze hat und diese auch wörtlich durchzusetzen weiß. Gerade hier verträgt der Pervöse, so daß die besten Erziehungsrundsätze zum Scheitern angeschlagen können. Stets gilt und Konsequenz sind seine schwache Seite, einmal ist er hart, dann wieder läßt er „uns gerade sein“ und wenn das Ergebnis gering ist, wird alles auf die „unartigen Kinder“ geschoben. Völligen Misserfolg wird er daher haben, wenn er Kinder erziehen soll, die durch schlechte Anlagen irgendwelche Art oder durch Widerstände, die sie in sich tragen, besondere Ausdauer und Ausmerksamkeit seitens des Erziehers erfordern. In der Energie seines Wollens wird der Pervöse sehr bald versagen, und statt mit der Tat arbeitet er mit Worten. Das Kind merkt sehr bald, daß von einem solchen Menschen

nichts Bezugendes ausgeht und daß die Fülle fortwährend wiederholter Vermahnungen und Belehrungen, in denen sich ein derartiger Erzieher meist erhöht, nur ein Zeichen seiner Mangeligkeit und Schwäche ist.

Und wie ist dem nervösen Vater, der nervösen Mutter zu helfen? Die Antwort kann nur heißen: Selbstauchten! Sie selbst zwingen! Der Gewinn ist ein zweckloser! Wichtigt doch auf unsere Kinder nichts so sehr als das Beispiel, und die fortreichende Macht des persönlichen Vorbildes erzielt die besten Worte und Lehren. Außer unserem Nachwuchs gewinnen wir aber auch selbst dabei, und in dem bekannten paradoxen Satz, daß wir nicht die Kinder, sondern die Kinder uns erziehen, liegt trotz aller Überbelohnung doch manches Wahre. Und über wir in Beruf und Nutzung gerade den fremden Menschen gegenüber trotz alter Reuererschöpfung nicht auch Selbstzucht? Wieviel Unmeng ist es, gerade den Kindern gegenüber, dem Höchsten, was wir haben, sich nicht meistern zu können und gegenüber dem Wehrlosen seiner Familie die Fügel schließen zu lassen!

Schließlich ein letzter Wink! Nur allzu oft sprechen wir davon, daß die Kinder uns „auf die Nerven fallen“. Ihren Atem und ihre Beweglichkeit empfinden wir als lästige Störung. Dann vergesse man nie, daß das Kind zu seinem Wachsen und Werden unendlich viel freie Entwicklung braucht, man lasse ihm Bewegungsfreiheit, man gebe ihm gleichaltrige Kameraden und bringe es vor allem mit der Natur zusammen, so oft es irgend möglich ist! Was Goethe einmal zu Effermann sagte (11. März 1828), gilt unter den eingeschrittenen Verhältnissen unserer modernen Zeit für alle Jugenderziehung mehr denn je: „Es liegen probatibus machende Kräfte in der Ruhe und im Schlaf.“ Es liegen aber auch in der Bewegung. Es liegen solche Kräfte in Wasser und garz befindet in der Atmosphäre. Die frische Luft des freien Feldes ist der eigentliche Ort, wo wir hingehören, es ist, als ob der Geist Gottes dort den Menschen unmittelbar anwalte und eine göttliche Kraft ihren Einfluß ausübe. Dr. W.

Was ist beim Lebensmittel- einkauf zu beachten?

Die Frage des vorteilhaften Einkaufs von Lebensmitteln ist für jede Hausfrau außerordentlich wichtig; daher sind einige kurze Ratschläge gewiß am Platze: Kalbfleisch darf kein bleiches, wässrige Aussehen haben; es muß feinfaserig und das Fett von weicher, klarer Farbe sein. Speck muß ebenfalls schön weiß, fest und kernig sein; gelb darf er nicht aussehen. Wurst darf nicht bänderig riechen. Ihre Schnittfläche muß rosa, nicht grau sein; auch darf sie keinen gelblichen Ring haben. Gute Wurst ist stets von guter Farbe, trocken, nicht beschlagen und vom appetitlichen Geruch. Sehr stark gewürzte und knoblauchhaltige Wurst vermeide man.

Kalbfleisch darf nicht zu jung sein. Zu junges Kalbfleisch ist leicht kennlich an der blässen Farbe, dem bluthaltigen Blutmark und mangelhaftem Fleischgeruch. Gutes Kalbfleisch ist hellrot, fettig und fest. Der Nährwert zu jungem Kalbfleische ist wegen des hohen Wassergehaltes gering.

Gedörrt muß fleischig und fest sein. Kranke und nach der Verbindung geschlachtete Tiere zeigen bläckliche Schnittenden, deren Umgebung blauartig ist.

Fische gehen bekanntlich leicht in Fäulnis über; daher sind sie stets frisch einzukaufen und sofort zuzubereiten. Je frischer die Knochen sind, desto frischer sind die Fische; je blässer die Knochen, desto älter die Fische.

Eier haben im frischen Zustande eine schöne weiße oder braunliche Farbe. Alte Eier sehen grau oder grünblau aus. Eier kann man auf folgende Weise auf ihre Frische prüfen: In 1 Liter Wasser läßt man 20 Gramm Kochsalz auf und legt dann die Eier hinein; wenn sie gut sind, schwimmen sie oben, sind sie schlecht, so gehen sie unten.

Milch ist ebenfalls an der Farbe kennlich; gute, frische Milch muß gelblich scheinen. — Auch Butter soll schon gelb erscheinen und einen frischen Geruch haben.

Wer sieht, wie aus der Erde gewachsen, daß die Lufsole, und mein Bielleibchen war schon verloren. Mein Freund aber, der Peter, gebrauchte acht Tage, in denen er das liebliche Kind zehndimensional traf, bis es begriff, daß die Lufsole ihr Bielleibchen mit ihm ihr verloren wollte . . .

Wenig: Tage später stellte sich ihr Geschenk ein, in Gestalt eines sehr sauberen Rückenkissens. Etlicher in müden, wunderwollen abgestornten Farben — herbstliches Laub. So kunstvoll gestift, daß man nicht in einigen Tagen damit fertig wird . . . Also aus Vorrat gearbeitet . . . Lebhaftes war es, wie der Geschäftsführer der Lufsole — weiße Tinte auf violettem Papier — erzählte, noch gar nicht fertig —; eine Sammleraufführung fehlte noch, aber dieses Samt, für den sie sich eine ganz besondere Farbe ausgedacht hätte, wäre jetzt nicht zu bekommen, trockener Mühe nicht, sondern erst in einigen Wochen . . . Und so lange wollte sie doch nicht warten lassen. Diese schrecklichen Hotelzimmer, in denen solche armen Junggesellen hausen müssen, wären ja immer so wohlnahmig ungemütlich . . .

Das gute Herz! Wir waren wirklich ganz entzückt, zu erfahren, daß es noch so gemütvolle und zarte Rücksichten nehmende Menschen gibt. Wir hatten gedacht, diese Rasse wäre längst ausgestorben . . .

Wochen kamen und gingen, es war die Zeit der Jagd auf den Rehbock, und es gab auch sonst allerlei Abhaltung. Wie es eigentlich geschah, wußte niemand zu sagen, aber unsere Beziehungen zum Hause Wiedenschnell lockerten sich. Das Rückenkissen lag uns ganz vorwurfsvoll an, und die Mutter sah eines Tages auf der Straße so hell und leer über uns hinweg, als wären wir nie ihre liebsten und besten Freunde gewesen.

Ungefährs sagte die Lufsole, wenn sie dem Peter begnügte, sich wieder Herr Doktor, und sie wußte diesem abgegriffenen Wort einen schönen, schmelzenden Ton von Schmerzlichkeit zu geben, der meinen Ohren sehr mochtet. So schlecht kann ich manchmal sein . . .

Eines Abends, als wir von einer kleinen Reise heimkehrten — wir waren auf einem Schloß in der Nachbarschaft auf Besuch gewesen, wo es sehr liebenswürdige junge Mädchen gab, und das hatte sich wohl schon herumgesprochen, lag ein Brief da: die Lufsole bat um das Kissen, denn der Samt zur Einfassung wäre endlich gekommen, und sie könnte die Arbeit jetzt vollenden, obwohl sie eigentlich gar nicht wußte, ob die Unfertigkeit als eine Störung empfunden würde . . . Es war ein eisenthaler Brief, der sich nur mit größter Selbstbeherrschung um die Freude gebrachte, das heißt, boshaft zu sein.

Als wir das schöne Herbstlaub einspannten, das freilich älter war als dem eigentlich damit bedachten Peter einen harten Diwan etwas wohnlicher gemacht hatte, sang ich: Martha, Martha, du

Rundschau

— Ernährung heranwachsender Knaben. Es ist ein Fehler, wenn den heranwachsenden Söhnen aus Furcht vor dem Gespenst des Blutmangels sogenannte Kraftnahrung an Fleisch und Bier geboten wird; so schwere Fette ist momentlich schädlich, wenn Verdauung und Entwicklung aller Muskeln als Gegengewicht fehlt. Kleine und andere Arznei legen, daß Wein, Bier, sogar Kaffee und Schokolade die frühe Entwicklung und den Hang zur Sinnlichkeit fördern. Junge Leute, die einfache Haussmannshof genossen haben, ohne Bier dazu, sind gesund geblieben und leiden nicht an Bluteile, während die Söhne reicher Häuser, die alle Süßigkeiten kennen lernten, so oft der Krebsbildung bedürfen.

— Gibt es keine Puppenmärkte mehr? In den Straßen der Spielzeugabthanke stellte man fest, daß unsere kleinen Mädchen in ihrem Gesichtsausdruck eine Wandlung durchmachen. Die Nachfrage nach Puppen, Kochherd und Wiese war längst nicht so groß wie in früheren Jahren. Hingegen waren Pultschiff, Radio, Rollschuhe, alle Arten von Wanderausrüstung und -utensilien, Eisstockschießen und Autos jeder Art und Art von der verschiedensten Art begehrte. Und wo noch Puppen begehrt werden, will man nichts mehr von den blöden Süßen Rockenköpfen wissen, die uns früher entzückten, sondern man verlangt Puppenbabys, die wie „richtige“ Menschenbabys aussiehen, mit kohlenschwarzen Augen und zahnlosen Mundern.

— Frauen als Erfindinnen. Nach den Mitteilungen des Britischen Patentamtes sind im Laufe des Jahres 1925 von Engländern bei derlei Geschlechts 35 000 Patente angemeldet worden, von denen sich gegen 200 auf mit Motor betriebene Fahrzeuge und auf Maschinen mit innerer Verbrennung beziehen. Unter den Frauen bleiben zwar noch viele dem bisher bestehenden Brauch treu, nämlich der Verbesserung der Gegenstände des Haushalts. Aber eine große Anzahl von weiblichen Erfindern hat sich auch anderen Anwendungen zugewandt, und sehr zahlreich sind die Patente auf drahtlose und mechanische Vorrichtungen, die von Frauen genommen wurden.

— Die weibliche Dienstpflicht. Bulgarien hat nach dem Friedensschluß an Stelle der militärischen Dienstpflicht eine zivile Arbeitspflicht eingeführt, die für alle Männer vom 20. bis 40. Lebensjahr und auch auf Frauen und Mädchen vom 18. Jahr ankommt. Erstrebte die Dienstpflicht bestellt werden kann kommt aus Bulgarien die Nachricht, daß die Dienstpflicht der Frauen wieder aufgehoben worden ist. Es hat sich als sehr schwierig herausgestellt, geeignete Beschäftigungen gemeinsam mit dem Charakters für eine so große Anzahl weiblicher Arbeitskräfte ausfindig zu machen, und man konnte sich tatsächlich nicht vorstellen, daß sie in der Familie und einem Wirtschafts- und Werkunternehmen alle in einer ausgewogenen, vorübergehenden Zusammensetzung.

Praktische Winke

Entfernung von Blutskleien. Blutskleie entfernt man aus Leinwand sowie aus farbigen Baumwollstoffen und wollenen Stoffen mit kaltem Wasser, auch Seifenwasser. Auch kann man Blutskleie mit kalter Milch behandeln. Dabei tränkt man so viel Tropfen Milch auf den Fleisch, bis er ganz trocken ist und läßt ihn ein Weilchen liegen. Dann lauft man die Milchigkeit mit einem sauberen Schwamm auf. Das Verfahren wird so oft wiederholt, bis die Flecke verschwunden sind.

Schwarze Glacehandschuhe aufzustellen. Um schwarze abgetragene Glacehandschuhe aufzutrocknen, vermengt man einen Tropfen guten Mandelöls mit Seife bis acht Tropfen recht schmierige Tinte, streicht diese Mischung mit einem weichen Pinsel auf die abgeschabten Stellen der Glacehandschuhe und läßt sie einige Stunden auf Pantier trocknen. Glacehandschuhe entfernt man aus Handschuhen, indem man auf den Boden eines hohen, nicht verschließbaren Gefäßes, etwa einer alten hohen Keramikschüssel, eine kleine, dicke Schale mit Salzmehl stellt, die Handschuh darüberhangt und das Gefäß verschließt. In 24 Stunden werden die Flecken verschwunden sein.

Um das Aufzutun von Fensterbeschlägen und Bleitürgarnituren zu verhindern, vermischt man Schmierselle mit etwas Salz. Eine Spur dieser Paste wird aufgetragen und das Glas mit einem weichen Lederlappen blank geputzt. Die schreckliche Wirkung dieses billigen Mittels hält einige Zeit an. Das Mittel eignet sich auch für Schmierstellen an Automobilen und auf Schaltern.

entwendest . . . und der Peter meinte lärmend, es hätte keinen Sinn, in mir gleich von den Menschen das Schlechteste anzunehmen. Tatsächlich, als nach drei Wochen die Einfassung immer noch nicht fertig geworden war, glaubte auch er nicht mehr daran, daß wir das schöne Kissen noch einmal wiederhaben würden.

Dann kam der Sommer, und wir fuhren in die Berge. Die ersten Menschen, die uns direkt am Bahnhof begegneten, als wir zurückkamen, waren die Wiedenschnellschen Damen, aber sie bemerkten uns nicht. Wir waren nicht nur völlig auf sie fixiert, nein, ihre Mienen deuteten an, daß wir einfach aus diesem Weltall ausgestoßen waren.

Wir wappneten uns mit männlicher Haltung, das Unvermeidliche zu ertragen, was leider nicht hinderte, daß ich am nächsten Morgen mit den schrecklichen Zahnschmerzen erneut.

Bei Tisch erzählte der Unterrichter, ein sehr schneller Herr aus Berlin, daß der neue Zahnarzt in der Anlage einfach tippt arbeitete, und daß ich ihn aufsuchen sollte — er würde mir schnell und schmerzlos helfen. Außerdem wäre er ein guter Zahnarzt.

Er saß das sehr eindringlich, beinahe drohend. Ich hätte mich wahrscheinlich einer Gesetzesübertretung schuldig gemacht, wenn ich seinen Rat nicht befolgt hätte.

Ich ging also zum neuen Zahnarzt.

Auf seinem Diwan lag ein Rückenkissen, das ich gut kannte —; kaltes Herbstlaub. Aber die Einfassung fehlte immer noch.

Als Ich's bewunderte, sagte der junge Doktor ganz stolz: „Ein Geschenk von meiner ersten kleinsten Valentinstag.“ Leider genug ist es noch nicht ganz fertig.“

„Ja, die Einfassung fehlt noch, ich weiß.“ sagte ich und als er mich verwundert anschaut, fuhr ich ganz ruhig fort und schaute in die Gegend: „Aber wirken Sie, dieser abscheuliche Samt findet sich ganz sicher erst nach der Hochzeit.“

Er nickte seine lange Falle und sagte: „Abt Ich bin ja längst verlobt.“

„Mit — ihr?“ fragte ich und zeigte nach dem Diwan.

„Nein, nein!“ rief er: „Das nicht.“

„Dann ist es ja gut,“ sagte ich.

Er sah unglücklich von mir zu dem Kissen hinüber und von dem Kissen wieder zu mir.

Aber ich habe ihm nichts erzählt, denn ich sah nicht ein, warum ich ihn — er war ein ganz nützlicher Mensch — um den hübschen Schluss einer lustigen Geschichte bringen sollte, die er sicher später ebenso gern erzählen wird, wie ich.

Das Rückenkissen

Von Ferdinand Künzelmann

Frau Wiedenschnell ist eine Frau in den besten Jahren, die vor der Stadt ein hübsches Haus besitzt und eine Tochter hat, die auch nicht mehr ganz jung ist und von ihrer Mutter Zusatz genannt wird, was immerhin sehr märchenhaft und vielversprechend klingt. Frau Wiedenschnell bringt es fertig, alle Leute, die im Städtchen austreten, mit gräßiger Schnelligkeit kennen zu lernen. Als wir acht Tage am Ort waren, mein Freund und ich wurden sehr schon zum Tee eingeladen, und die Lufsole nannte meinen Freund noch weiteren acht Tagen schon kurzweg erst Herr Peter und dann gleich lieber Herr Peter. Aber er war höchstens auf beiden Ohren . . .

Nach vier Wochen oder vielmehr nach dem fünften Tee und dem dritten Nachtmahl, von denen trockner Käse gebracht hatte, wurde die Mutter nervös, was sie nur schlecht hinter ihrem hellen Zauber und einer ausgezeichnet gespielten Herzlichkeit verbarg. Zum sechsten Tee wurden wir in einem liebenswürdigen Bett der Lufsole ausgeladen, aber dafür zum Abend noch dem Essen eingeladen.

„Wir werden ganz unter uns sein,“ versprach das Bett.

Wie wir kamen, fanden wir einen festlich gedeckten Tisch mit Tuchen, Früchten, süßen Speisen, köstlichen Torten und Gebäck unter stimmungsvollem Kerzenschein, und wir wurden darüber belehnt, daß die Lufsole am ersten Tage Geburtstag hätte, daß dann ein ganzer Schwarm von Leuten kommen würde, und daß man heute mit uns, als den besten und liebsten Freunden des Hauses, in aller Gemütlichkeit und Stille, den Vorabend dieses großen Tages allein feiern wollte . . . Sinnig, nicht wahr? Wir waren viel gerührt und feierten also, das heißt, mit allen guten Sachen, tranken Wein, der wirklich heißt, was die Etiketten versprechen, erzählten Geschichten, verläßteten ein wenig die große Welt der kleinen Stadt, hörten die Lufsole gebürtig zu, die von der Mutter lange gedrägt, endlich zur Tante griff, um allerlei schwatzende und gefühlvolle Liedchen zu singen, die zu ihren Jahren wahrhaftig nicht mehr recht wissen wollten, und knabberten schließlich auch Kräckmandeln, wobei es sich natürlich ganz von selbst ergab, daß jeder von uns mit der holden Lufsole ein Bieliebchen essen mußte . . .

Um anderen Morgen, als ich in der Frühe eines grauen, abschrecklichen Regentages kaum die Nase vor die Türe strecte —

Nein sagen können

Wenn dich eine reizende Frau täglich telephonisch anruft: „Liebe Freund, ich weiß, auf Sie kann ich mich verlassen. Seien Sie also so freundlich und...“, dann nimmst du bereitwillig einen zeitraubenden und nerwzerstörenden Auftrag an. Doch wenn du den Hörer aufgelegt hast, dann stöhnst du: „Wie mir diese Frau auf die Nerven geht!“ — Weinst du, Ford oder Morgan oder Hochsteller hätten solche Kreislaufvermögen entdeckt, welche Ausschüttungen erzielen könnten, wenn sie auch mit solchen Art. gaben die Zeit verteidigt hätten? Du hattest schon zweimal als Schriftführer, als Kassenwart, als Veranlagungsdezernat, als Vorsteher, als Präsident. Und den einwandfreien? Du nimmst ihn auch noch an? Mit Lächeln und Dank, wenn auch mit innerem Seufzer. Muß das sein? Hast du dazu wirklich Nerven und Zeit. Du meinst so gute Situationen, in denen man nicht mein Sagen hören? Das ist ein verhängnisvoller Irrtum. Es gibt keine Lage, keine Forderung, keine Schicksalsfügung, die dir ein Nein unmöglich mache. Von dieser Stunde an wird du deine Unabhängigkeit zurückgewinnen durch den Willen zum Nein.

Wenn ein Bürobüro mit blonden, braunen oder schwarzen Locken durch kapriziöse Damen, durch geistige und witzlose Plauder, durch feinenlosen Tändel: wenn ein Danz mit bläserlicher Freude, mit modedramatischem Gefasel, die die schönste Zeit vergaulen, die dir die Stimmung vermischen will — sage nein; denn deine Zeit ist dafür zu kostbar. Wenn man dich für ein Gründchen oder eine Ehrenheimorganisation, für ein Kränzchen oder einen Chrenausdruck haben will — sage nein; denn du brauchst deine Unabhängigkeit. Wenn in einer Gesellschaft „der Engel durchs Zimmer geht“, weil der Unterhaltungsstoff verfehlt ist, wenn das Klatschen und Tratschen, das Durchschreien und Verleumden beginnen soll — sage nein; den deinen Wille zur Unstimmigkeit soll keinen Schwere nehmen. Bei jeder Ausschreibung, bei jeder Kraftverwendung, bei jeder Sonnlichkeit — sage nein; denn du mußt die Seele, Geist und Seele gefüllt erhalten, wenn du aufwärts und vorwärts willst.

Du kennst die Höflichkeit nicht verleugnen. Mein Grund, mode die selbst nicht haußen Zauber vor. Zumindest ist's doch nur Eitelkeit und Schwäche, was sich am Reinsopen verhindert. Und wenn du schon einmal unhöflich scheinen mußt, man wird dir schließlich denken für deinen Mut zum Komödie gegen den Herdeninstinkt, weil du dadurch einer Menge von Leidenden Zeiterinnerung und Geldverlust, Verges, Beschämung und Bergistung ihrer Gedanken- und Gefühlswelt erjagtst...

(Wir entnehmen die beherzigenswerte Beirothung dem Büchlein „Lebensmeisterung“, das im Verlag Am Kamin, Berlin in Oldenburg erschienen ist.)

Dresden

Sühne für die Bluttat auf der Vogelwiese

Dresden, 14. Januar.

Eine schwere Bluttat hatte sich im Vorjahr anlässlich der Dresdner Vogelwiese ereignet, wie seinerzeit auch berichtet worden ist. Im Baugewerbe Deutschlands gibt es unter den Maurern und Zimmerleuten neben den gewerkschaftlichen Organisationen sogenannte Sondergruppen, die im Volksmund als „Rolanodräuber“ oder „Hamburger“ bezeichnet werden. Mit der eingangs erwähnten Bluttat und insbesondere aber mit den Sondergruppen, muhte sich das Gemeinfame Schöfengericht zu Dresden am Mittwoch in einer bis in die Abendstunden währenden Sitzung befassen.

Am Abend des 7. Juli v. J. war das Gericht entstanden, eine unbeküte Gruppe der Hamburger seien mit dicken Knotenköpfen, Keulen und Nageln usw. auf die Vogelwiese gezogen. Daraus folgten auch die anderen nach dem Festspiele und trafen dort auch kurz nach 11 Uhr abends mit der sogenannten Gruppe, die etwa dreißig Mann stark im Gänsemarsch herumzog, zusammen. Zur Augenblick entstand eine große Schlägerei. Hier an der Spalte verschwiegene Altpelle, der 27 Jahre alte, aus der Umgebung von Land stammende Zimmerer Heinrich Karpiński brach alsbald tödlich verletzt zusammen. Die Beteiligten hoben dann ausziehender. Wer den Karpiński ins Herz gestochen, konnte bisher nicht ermittelt werden. Ermittelt wurden und verhaftet wurden die Zimmerer Reinhold Willi Welland, geboren 1901 zu Leipzig, und Johann Paul Schmidt, geboren 1897 zu Bautzen, sowie die Maurer Hermann Karl Seeh, geboren 1906 zu Magdeburg und August Wilhelm Jordan, geboren 1893 zu Hannover-Rothenthal, die sich wegen schwerer gemeinschaftlicher Körperverletzungen mit tödlichem Ausgang und Raubhandels zu verantworten hatten. Zu dieser Verhandlung waren über zweihundert Zeugen geladen. Dabei kam zur Sprache, daß am Tage zuvor bereits seitens einiger Burschen gesucht worden ist, es würden am Dienstag über freudigen 7. Juli sechs bis acht Männer ins Krankenhaus marschierten. Durch Zeugen wurde weiter unter Eid festgestellt, daß unmittelbar vor dieser Bluttat vier Burschen auf einem Bau in der Mittagspause große Küchenmesser geschlossen hatten, wovon zwei unter und neben den Leichen des erststarken Altgefallen gefunden werden sind. Das Gericht verurteilte Seeh zu zwei Jahren, Welland zu anderthalb Jahren, Schmidt zu sechs Monaten und Jordan zu nur zwei Monaten Gefängnis mit der Begründung, daß es sich hier um eine üble Tat gehandelt hat, die leider nicht voll ausgeführt werden konnte.

: Katholisches Kino zu Dresden. Die diesjährige Hauptverhandlung findet Sonntag, den 17. Januar, abends 18 Uhr nach vorhergehendem Bildvortrag statt. Die Mitglieder wollen zahlreich und pünktlich erscheinen. Das 5. Mitgliedertreffen am Sonntag, den 21. Januar, im Hotel Balthasar bringt Konzert, künstlerische Darbietungen und Festball. Mitglieder und Angehörige nebst Gästen werden ersucht, diesen Tag dem Kino zu sichern.

: Der Vorsteher der Reichspostversorgungsanstalt. Der Präsident der Oberpostdirektion Speyer Hoy wurde zum Vorsteher der neu errichteten Versorgungsanstalt der Deutschen Reichspost, die ihren Sitz in Dresden hat, ernannt.

: Messflächenabstellung. Die 18. Allgemeine Messflächenabstellung findet ab heute Freitag bis mit Sonntag im Süddänischen Ausstellungsgebäude statt.

: Neue Mitglieder des Landesgesundheitsamtes. Der zum Landesgesundheitsamt versetzte Oberregierungsrat Dr. Endler und der Direktor der Staatslichen Frauenklinik zu Dresden, Oberregierungsrat Dr. Prof. Dr. Warnekros, sind zu ordentlichen Mitgliedern der 1. Abteilung des Landesgesundheitsamtes ernannt worden.

hotel
Fürstenhof - Leipzig
hotel der Leipziger besuchenden Katholiken
Alle Zimmer mit Kalt- und Warmwasser
30 Bäder Preise mäßig Konferenzsaal

Der musikfeindliche Stadtsäckel

Der Dresdner Rat hält die Musikinstrumentensteuer für vorläufig unenbeherrlich.
Die Stadtverordneten gegen diese Steuer

Dresden, 15. Januar.

Die Finanzlage Dresdens kam in einer der öffentlichen Stadtverordnetensitzung vorangehenden gemeinschaftlichen Sitzung der beiden städtischen Kollegien zu einer ausführlichen Erörterung.

Die Musikinstrumentensteuer

war der große Stein des Anstoßes. Durch einen offenen Brief an den Herrn Oberbürgermeister hatten weite Musikkreise ihren Wünschen bereits Ausdruck verliehen. Man war sich auch im Stadtverordnetenkonsilium von links bis rechts einig darüber, daß diese Steuer fallen müsse. Nur über den Zeitpunkt gab es geteilte Meinungen. Ein gewisser Einigungsausschuß legte einen Kompromißvorschlag vor; dieser sollte einmal der Finanzlage der Stadt Rechnung tragen, zugleich aber für die Steuerzahler eine Anzahl von Erfleichtungen bringen. Die Steuer sollte danach nur noch bis zum Ablauf des Rechnungsjahrs 1926/27, also bis zum Ablauf des jetzigen Finanzausgleiches zwischen Reich, Ländern und Gemeinden erhoben werden, weil erst dann den Gemeinden die Möglichkeit zurückgegeben werde, durch Zuschlüsse zur Einkommen- und Körperverfassungssteuer Erfolg zu schaffen. Weiter sollten von der Steuer überhaupt befreit sein: das Reich, der Freistaat Sachsen, die Städtegemeinde Dresden, Schulen, Kirchen, milde Stiftungen, Fabrikanten und Händler mit den zum Verkauf oder zur Vermietung bestimmten Musikinstrumenten, endlich alle die, bei denen Befreiung von der Mietzinssteuer vorliegt, und diejenigen, die das Musikinstrument zur Ausübung ihres Berufes oder zur Fortbildung im Berufe brauchen.

Die Vertreter des Komromisses führten zur Begründung die allgemeine Finanzlage der Stadt ins Feld, die keineswegs den Ausfall dieser Steuer zulasse. Stadtrat Dr. Medder war der Berichterstatter. Die Steuerreform von 1925 habe den Gemeinden das selbständige Zuschlagsrecht nicht gebracht. Im Gegenteil seien die Anteile der Gemeinden herabgesetzt worden. Nach den Grundsätzen strengster Sparfamilie werde schon gewirtschaftet. Erhöhte Rücksorrelasten stünden bevor. Nach dem Stande vom 1. Dezember 1925 überstehen die Ausgaben der Stadt die Einnahmen um 6 000 990,70 Mark. Von 81,7 Mill. Steuern im Vorschlag seien bis 1. Dezember nur etwa 20 Millionen Mark eingegangen. Auch die eingesparten Reinerträge städtischer Betriebe seien bisher fast ganz ausgefallen. Die Einnahmen hätten allgemein sinkende, die Ausgaben steigende Tendenz.

Trotz alledem, die Steuer stand bei der Mehrheit des Kollegiums weder Gegenlebe noch Gnade. Kommunisten und Deutschnationale waren sich hierin einig. Die Steuer wurde als roh und kulturmäßig gekennzeichnet. Sie treffe z. B. das alte, fast wertlose Klavier ebenso wie das neueste Luxusinstrument. Nur Dr. Schulze (D. Vp.), obwohl auch Gegner dieser rohen Steuer, erklärte, auf die Brücke des Komromisses treten zu wollen. Es wurde lange und zum Teil auch heftig geredet, länger ebenfalls, als es die 500 000 Mark, die man von der Steuer erwartet, im Verhältnis zum 150-Millionen-Etat der Stadt wert sind. Oberbürger-

: Sonntagsschule im Buchmachergewerbe. Die Kreishauptmannschaft Dresden hat auf Widerruf entschlossen, daß die konfessionellen Buchmacher in Dresden ihr Gewerbe im Jahre 1926 an den Sonn- und Feiertagen in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 1/4 Uhr nachmittags — nicht mehr bis 8 Uhr — ausüben. Die dabei beschäftigten Angestellten dürfen hierbei nicht länger als 5 Stunden beschäftigt werden. Ihnen sind mindestens die in § 105c in Verbindung mit § 105e Absatz 2 der Gewerbeordnung vorgeschriebenen Ruhepausen zu gewähren. Für die Ausübung des Buchmachergewerbes an den genannten Tagen dürfen nur solche Räume offengehalten werden, die nicht gleichzeitig zu anderen Geschäftszwecken verwendet werden können, deren Erledigung an Sonn- und Feiertagen ungültig ist.

: Verkehrsunfall. Am Waldschlößchen fuhr am 18. Jan. abends 14 1/2 Uhr eine stadtwärts fahrende Kraftdrohne gegen einen Straßenbaum. Die drei Insassen wurden zum Teil schwer verletzt, der Wagen schwer beschädigt. Der Kraftwagenfahrer wurde in Haft genommen. Der Unfall soll dadurch verhindert worden sein, daß ein entgegenkommender Personentransportwagen die Straßenbahn der Vorwerkstraße zum linken Überholen und hinter dem Straßenbahnwagen plötzlich hervorkommend, den Fahrer des verunglückten Wagens zunächst geblendet und dann zum starken Ausbrechen nach rechts gezwungen hat. Wer die Nummer des landwärts fahrenden Kraftwagens oder dessen Fahrer anzugeben vermag, wird nach der Kriminalpolizei gebeten.

: Verlegung der Elektrizitätswache Dresden-Loschwitz. Der Rat zu Dresden, Betriebsamt, ersucht uns, darauf hinzuweisen, daß die Wache Dresden-Loschwitz nach dem Elektrizitätswerk in Dresden-Tolkewitz, Schloßmühlestraße 4, verlegt werden ist.

: Vorübergehende Änderungen im Straßenbahnenwagenverkehr. Wegen Ausweitung von Fahrdrahten treten in der Nacht vom Freitag, den 15. zu Sonnabend, den 16. Januar, von 1 Uhr nachts bis 1/4 Uhr früh folgende Änderungen im Straßenbahnenwagenverkehr ein: Linie 1: Die Wagen verkehren zwischen Blasewitzer und Ludwig-Hartmann-Straße in beiden Richtungen über Barbarossaplatz-Augsburger Straße. Linie 18: Die Wagen verkehren nur ab und bis Bartelsplatz. Linie 7, 20: Die Wagen verkehren nur ab und bis Löbtauer/Tharandter Straße.

: Einreichung der ärztlichen Privatimpflisten. Die Kartei des bissigen Medizinalbezirks werden aufgesondert, die von ihnen nach § 8 des Reichsimpfgesetzes vom 8. April 1874, verbunden mit § 24 der dazugehörigen Ausführungsvorschrift vom 14. Dezember 1899, geführten Listen über die im Laufe des Jahres 1925 vorgenommenen Impfungen längstens bis zum 25. Januar bei der Geschäftsstelle des Impfamtes, Schulgasse 1 (Neues Rathaus), Ergebisch, Zimmer 42, einzurichten.

: Ausschreibung. Die Herstellung der Kuppel für den Neubau des Planetariums: a) Ausführung in Holz und b) Ausführung in Eisenbeton soll wohlweise vergeben werden. Preislisten im Hochbauamt, Neues Rathaus, Ringstraße 19, 3. Zimmer 351, in der Zeit von 14 bis 2 Uhr. Schlußtermin der Einreichung Mittwoch, den 20. Januar 1928, vormittags 11 Uhr.

meister Blüher und Bürgermeister Dr. Kütz stellten sich schließend vor die leeren Räume der Stadt. Stv. Schürg (Kom.) gab dem neuen, aber die Situation beherrschenden Vorsteher eine Dekoration im Moskauer Verkehrston.

Das eine muß man aber doch annehmen, verschiedene Projekte und Maßnahmen der Stadtverwaltung, die man in den letzten Jahren entstehen sah (vgl. die Radrennbahn auf der arg verdorbenen Stübelallee), haben nicht verdient, von den Musikinstrumentenfreunden bezahlt zu werden. Die unterste Grenze für die Sparsamkeit ist zwar schwer bestimmbar, aber kaum schon erreicht.

Die Abstimmung erfolgte für Rat und Stadtverordnete getrennt. Von 71 Stadtverordneten stimmten 56 gegen das Komromiß, nur 15 dafür. Der Rat stimmte gegen 4 Stimmen für den Einigungsvorschlag. Beide Teile steht nunmehr Berufung an die Gemeindekammer zu.

Ran erst begann die 2. Stadtverordnetensitzung mit einer beschiedenen Tagesordnung von 63 Punkten. Städtebauliche wurden 52 davon ohne Aussprache angenommen, darunter eine Vorlage über den Bau einer Straßenbahnhaltestelle und einer Bedürfnisanstalt für Frauen am Stübelplatz. In letzter Zeit liegen Berichte über eine Einschränkung des Betriebes des Dresdner Telegraphenamtes um. Das Reichspostministerium hat diese Beschränkungen einer Beschleierung des Dresdner Telegraphenverkehrs mit unbegründet erklärt. Der Rat will mit Vertretern von Handel und Industrie nochmals im Reichspostministerium sprechen. Die Straßenbahnverwaltung erhält sich bereit, die Weichenstellung am Postplatz elektrisch einzurichten, den Bau einer Wartehalle am Wasserwerk Tolkewitz nunmehr schleunig durchzuführen. Eine Neuregelung der Kurzverkehre wird abgelehnt. Die Beratung der Geschäftsordnung der Stadtverordneten wird abermals von der Tagesordnung abgesetzt.

Von allgemeinem Interesse war die Frage der Einführung des Einklassensystems in den städtischen Krankenanstalten. Diese wurde vom Finanzauschuß abgelehnt. Die eigenen Vorschläge des Finanzausschusses aber wurden in einem Gutachten vorgelegt, das die Befreiung der bisherigen ersten Klassifikation in den Krankenanstalten vor sieht, allerdings mit gewissen Zugeständnissen für zweitklassische der leidenden Kerze. Diese leichteren Zugeständnisse wollte man kommunistischen Minderheitsquartieren restlos befreit wissen, drang aber dann nicht durch. Das Auschlußvotum wurde abermals von der Tagesordnung abgesetzt.

Eine Satzvorlage wollte den Anteil der Stadt an dem Stammkapital der Landesiedlungsgesellschaft „Südsächsisches Helm“ von 2000 auf 100 000 Mark erhöhen. Der Verwaltungsausschuß schlug Ablehnung vor. Man solle die 87 000 Mark lieber unmittelbar dem allgemeinen städtischen Wohnungsbau fördern. Nachdem jedoch Stv. Verndt (Dm.) die Mitwirkung der Landesiedlungsgesellschaft an der Entwicklung des Dresdner Wohnungsmarktes befürwortete, wurde die Satzvorlage wiederhergestellt, das Auschlußvotum abgesetzt.

Am Schlusshorn ein kommunistischer Dringlichkeitsantrag zur Verbondlung, der dahin ging, einen Absturzvertreter nach Berlin zum Reichsarbeitsminister zu entsenden, um die Zurücknahme der Richtlinien für Notstandsarbeiter zu fordern. Der Antrag geht an den Reichsstaatsrat.

Schluss der öffentlichen Sitzung gegen 16 1/2 Uhr, anschließend geheime Sitzung.

Leipzig

: Beschlüsse der Stadtverordneten. Für Erwerbslose, Kurzarbeiter, Rentner und Altersgeimpfungen bewilligt die Stadtverordneten weit über eine halbe Million Mark für Unterstützungsziele. Der Zuschuß für das Diafonasenhaus in Q.-Lindenau wurde von 30 000 auf 45 000 Mark erhöht. Für Verbesserung an Schulgebäuden bewilligte man 448 300 Mark.

: Beim Abpringen tödlich verunglückt. In der Blasewitzer Straße geriet ein älterer Mann, als er von dem Bordierperson eines Wagens der Linie 2 während der Fahrt abprang, unter den Motorwagen. Die Bordierüder gingen dem Bedauernswerten über Kopf und Beine. Der Körper des Überfahrenen war so fest unter dem Wagen eingeklemmt, daß die Feuerwehr zur Hilfeleistung herbeigerufen werden mußte. Erst nach der Hebung des Wagens konnte der Verunglückte hervorgezogen werden. Der Tod muß sofort eingetreten sein, da ein Mat den Schädel gehalten hatte. Hilfloser Hände schaften den Toten, den 51-jährigen Bürstenmacher Georg Kohl, Schloss-Bach-Straße, in eine naheliegende Blaue. Es liegt eigenes Verhältnis des Verunglückten vor.

: Ein Kind verbrannt. In der Rathausstraße in Leipzig-Reudnitz ist am Dienstag wiederum ein Kind verbrannt. Die Mutter des Kindes war mit einer Untermieterin auf dem Boden des Hauses mit Aufhängen von Blüten beschäftigt, als sie plötzlich in der Wohnung lautest Geschrei hörten. Beim Eintritt in die Wohnung fanden sie dasjährige Kind mit lichterloh brennenden Kleidern, auch eine Gardine war in Brand geraten. Die Untersuchung hat ergeben, daß wahrscheinlich die Kleider des Kindes durch aus dem Ofen springende Funken in Brand gesetzt worden sind; darauf ist das Kind in der Wohnung hin- und hergelaufen, wobei die Gardinen Feuer gefangen haben. Die erschrockte Mutter hat zwar ihrem Kind sofort die Kleider vom Leibe gerissen, doch hatte das bedauernswerte Kind bereits so ausgedehnte Brandwunden erlitten, daß es bald gestorben ist.

: Ein Kind verbrannt. In der Färberstraße am Donnerstagabend gegen 11 Uhr sprang die Wölle in einer Waschmaschine durch Selbstentzündung in Brand. Ein an der Maschine beschäftigter Arbeiter rief hierbei Brandwunden am Kopf und an den Händen. Vom Personal fand der kleine Brand sofort unterdrückt werden, so daß die herbeigerufene Feuerwehr nicht in Tätigkeit treten brauchte.

: Der Stand der Arbeitslosigkeit. Die Kreisbaupräsidentenwahl Leipzig hatte beim Eintritt in das Jahr 1925 eine Erwerbslosenzahl von 18 000; diese fiel bis zum 1. Juli auf 4800, stieg aber bereits bis 31. Oktober auf 10 000, war im November auf 17 500 und zu Ausgang des Jahres auf 39 200 gestiegen. Diese Zahl ist aber noch nicht die Hälfte von der Rekordzahl vom 1. Dezember 1923, die 87 500 betrug; und auch im Jahre 1924 waren als Höchstzahl 59 500 Erwerbslose zu verzeichnen. In den Kreisbaupräsidentenwahl wurden im Jahre 1925 53 Streiche durchgeführt.

Aus Sachsen

O Aue. 15. Januar. (Katastrophale Wirtschaftslage im Erzgebirge.) Wie den „Bw. R. R.“ aus Aue gemeldet wird, gehäuft sich die wirtschaftliche Lage immer schwieriger und doch ist man in manchen Kreisen der Ansicht, daß wir erst in der Entwicklung der Krise seien. Die Zahl der stillgelegten Betriebe mehrt sich ständig, ebenso wie auch die Zahl der Auszugsarbeiter und der ganzlosen Gewerkschaften. Ganz zu Unrecht sieht es nach Schwarzenberg zu aus. Geiersleben, Bernsdorf, aber auch Ebersbach, Schönheide usw. sind Orte, in denen alle Arbeit endet. Die Zahl der Gewerkschaften in Ebersbach wird auf 500 geschätzt, in Schönheide sogar auf 1200. In Aue wird in dieser Woche wieder ein großer Betrieb so gut wie still gelegt, desgleichen in Auerhammer. Vergleichsfrage fragt man sich, wohin das noch führen soll und wie das enden wird. Die Lage beginnt katastrophal zu werden.

O Chemnitz. 14. Januar. (Höhere Fachschule für Textilindustrie.) Das diesjährige Sommerhalbjahr der Höheren Fachschule für Textilindustrie beginnt am 12. April. Anmeldungen haben bis spätestens 12. März zu erfolgen.

Chemnitz. 15. Januar. (Jugendfeuerwehr.) Auf dem Bahnhof Mittweida ergriffen gestern von einem Güterzug drei Wagen. Verletzt wurde niemand. Der Sachschaden ist groß. Der Verkehr konnte durch Umleiten aufrechterhalten werden.

O Hohnstein-E. 15. Januar. (Vernaglückt und erfroren.) Auf der Fahrt mit dem Rad zu seiner Arbeitsstelle fuhr der 21-jährige Arbeiter Hübner aus Gersdorf auf einen gefrorenen Erdhaufen auf, wobei er mit dem Rad die Böschung hinabstürzte. Er erlitt eine schwere Gehirnerschütterung und blieb bewußtlos liegen. Da Hilfe nicht zugleich zur Stelle war, ist der Bedauernswerte infolge der Kälte erstickt.

O Döngesdorf. 15. Januar. (Sturz in den Mühlgraben.) Aus dem Mühlerischen Mühlgraben im benachbarten Döngesdorf wurde der Handelschuhfabrikant Uhlig gezogen. Da er wahrscheinlich schon mehrere Stunden im Wasser gelegen hat, nimmt man an, daß der alte, nerzenisch schwere gewordene Mann beim Überschreiten des Grabens in das Wasser gestürzt ist.

O Meißen. 14. Januar. (Eingemeindung.) Der Bezirksausschuß stimmt der Eingemeindung von Niederjohna nach Meißen zu.

O Plauen. 15. Januar. (Mord in Gefell.) Die grauenhafte Ermordung des Bankvorsteigers Holler in Gefell hat, wie der „Bogt. Anz.“ meldet, nunmehr ihre volle Klärung erfahren, indem sie von dem Mörder genannte Geldsumme von 2471 Mark in einem dem Angehörigen des der Tat verdächtigen Wirtschaftsgesellen Friedrich in Tonna gehörigen Schiffer unter dem Kutschbede verborgen aufgefunden wurde. Friedrich selbst, nach dem tagelang Streifen in der Umgebung des Tatortes angepeilt waren, wurde Donnerstag vormittag von einem Landwirt aus Bettengrün an der Straße Tanna-Bettengrün mit einem Kopf- und Herzschuß tot aufgefunden. Die Gerichtskommission, die sich sofort an den Fundort beobachtet, wird feststellen haben, ob Selbstmord oder eine andere Todesursache vorliegt. Unnehmbarerweise hat sich der ruchlose Mörder, von Gewissensbissen geplagt, selbst dem kaltschnäuzigen Richter entzogen.

O Schleinitz. 15. Januar. (Vom Pferde erschlagen.) Ein hier beheimateter 17jähriger Pferdehuter wurde beim Füttern von einem Pferd am Kopf und Brust so schwer mit dem Hufe geschlagen, daß er nach schwerer Verdrängung ins Krankenhaus den schweren Verletzungen erlegen ist.

O Wollersdorf. 15. Jan. (Vom Getrunken gerettet.) Hier fuhr ein siebenjähriger Schulknabe mit seinem Schläfen, über den er die Gewalt verloren hatte, in die Bichau. Das Kind wurde etwa 100 Meter flussabwärts getrieben und ging dann unter. Den aus der Nachbarschaft herbeigekommenen Erwachsenen gelang es mit vieler Mühe, das Kind aus dem Wasser zu ziehen. Die Wiederbelebungsvorübung hatten glücklicherweise Erfolg.

O Zittau. 14. Januar. (Raummetee Holt verschwunden.) Mit einer merkwürdigen Angespannung beschäftigten sich die Stadtverordneten von Zittau in ihrer ersten Sitzung des neuen Jahres. Nach einer Untersuchung hat sich herausgestellt, daß an den Verkäufen des südlichen Holzbergs nicht weniger als 3000 Raummetee Holt fehlten, das ist mehr als ein Viertel der ganzen Vorräte. Diese Lücke hat in der Bevölkerung zu allerhand wilden Gerüchten geführt, die sich in der Hauptstadt um die Person des Holzholzinspektors Vogl drehen. Dieser ist plötzlich erkrankt und bis zur Stunde nicht vernehmungsfähig, so daß das Untersuchungsgericht gegen ihn nicht weitergeführt werden konnte. Vogl behauptete, das fehlende Holz sei im

Landtagsdebatte über das „Sächsische Volksopfer“

Dresden, 15. Januar.

In der gestrigen Sitzung des sächsischen Landtages gab Landtagspräsident Winkel vor Eintritt in die Tagesordnung bekannt, daß voraussichtlich am 21. d. M. die Erstrede des Finanzministers zu erwarten sei, während die Aussprache hierüber auf den 27. und 28. Januar angelegt werde.

Auf der Tagesordnung stand als 1. Punkt der sozialdemokratische Antrag betr. Überlassung von Schulräumen an Bildungs- und Jugendorganisationen der politischen Parteien, der durch den Abg. Wedel (Soz.) begründet wurde. Volkssbildungsmittel Dr. Kaiser erwiderte: Er sei grundsätzlich der Meinung, daß die Schulräume nur den Zwecken zu dienen hätten, für die sie bestimmt seien. Durch ihre Überlassung an Bildungs- und Jugendorganisationen könnten leicht politische Störungen eintreten. Es befinden sich materielle Bedenken, da die Gemeinden für die Instandhaltung und Ausmiete der Schulräume verantwortlich seien. Er sei weiter der Meinung, daß die Politik von der Schule möglichst ferngehalten werden sollte. Die Abgeordneten Grellmann (Dndl.) und Voigt (D. B.) erklärten sich im wesentlichen mit den Ausführungen des Ministers einverstanden und lehnten den sozialdemokratischen Antrag ab. Abg. Granz (Kom.) verlangte im Gegensatz hierzu die Überlassung der Schulräume auch für Versammlungen der politischen Parteien und der Arbeitslosen. Der Antrag ging schließlich an den Rechtsausschuss.

Eine lange Auseinandersetzung entpann sich über den kommunistischen Antrag betr. Unterschlagungen bei der Vermaltung des Sächsischen Volksopfers und die sozialdemokratische Anfrage über den gleichen Gegenstand. Abg. Schmidheine (Kom.) begründete den Antrag, der die Aufhebung des Sächsischen Volksopfers verlangt und die vorhandenen Gelder zu Wohlfahrtszwecken durch die Regierung verwendet wissen will. Abg. Fellisch (Soz.) verlangte von der Regierung eine dündige

Erklärung, damit man klar erkenne, daß die damalige Regierung für die Schaffung des Volksopfers nicht verantwortlich sei. Die Verantwortung habe damals lediglich beim Wehrkreiskommando gelegen. Namens der Regierung schilderte Ministerialrat Dr. Menz die Entstehung des „Sächsischen Volksopfers“ im November 1923. Die Regierung habe keinen Einfluss auf das Zustandekommen des Volksopfers gehabt. Bei der Vereinigung der Sachsenhalle (Zwischen der Deutschen Reichszeit) mit dem Volksopfer im Frühjahr 1924 seien Ministerialrat Dr. Dehne und Ministerialrat Maier in die Verwaltung eingetreten, die natürlich nicht die Eignung der bereits ein halbes Jahr äligen Mitglieder der Leitung hätten schätzen können. Ob Spenden an politische Organisationen gegeben worden seien, müsse die noch schwebende sozialdemokratische Untersuchung ergeben. Eine Auflösung des Volksopfers sei gefährlich unmöglich, die Verteilung der Gelder werde von der Regierung überwacht. Die Redner der Deutschnationalen und Deutschen Volkspartei lehnten es ab, vor Abschluß des Jahres auf Einzelheiten einzugehen. Abg. Dehne (Dem.) wies darauf hin, daß er bei der sehr kurzen Zeit seiner Mitgliedschaft in der Verwaltung des Volksopfers noch nicht einer Sitzung beigewohnt habe. — Der kommunistische Antrag wurde schließlich dem Rechtsausschuss überwiesen.

Zum Schlus wurde eine kommunistische Anfrage behandelt, die sich mit einem angeblichen Übergriff zweier Wachtmeister in Riesa befaßt. Innensenator Müller erklärte, das Verfahren sei noch nicht abgeschlossen. Würden die Wachtmeister für schuldig befunden, werde selbstverständlich Bestrafung erfolgen. Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung, die am Dienstag, den 19. Januar stattfindet, stehen die Notverordnungen über den Landesfinanzausgleich und die Amnestieanträge. Für den 21. Januar ist die Erstrede des Finanzministers vorgesehen für den 27. und 28. Januar die Debatte über den Haushaltplan.

Wolde gestohlen worden. Es steht, daß trotz dem bestehenden Verbot, Holz an Häuser abgegeben wurde, doch konnten Veruntreuungen und Unterschlagungen dabei nicht nachgewiesen werden.

Das Staatliche Bauarbeitswerk. In der gestern von uns verbreiteten Information der „Sächsischen Zeitung“ über das Staatliche Bauarbeitswerk ist infolge schwächerer telefonischer Verständigung ein Irrtum insofern unterlaufen, als nicht das Staatliche Bauarbeitswerk, sondern das Metallwerk beim Staatlichen Bauarbeitswerk am 31. Dezember vorigen Jahres 70 Arbeiter entlassen hat.

Aus der Lausitz

Bautzen. Das Herbergsbuch der Jugendherberge weist für 1925 einen Fremdenbefuß von 1805 Personen auf. Darunter waren allein aus Dresden 792. — Bautzen erscheint im neuen Staatsbauplan diesesmal nur mit einer Forderung für die Errichtung elektrischer Beleuchtung in der Gefangenenaanstalt I (30 000 M.) und für den Bau eines Lagergebäudes für die Anstalt von ebenfalls 20 000 M. — Am Montag früh hat sich in der kleinen Artilleriekaserne der Obergefreite Georg Burmann eröffnet. Unstimmigkeiten in der von ihm verwalteten Kasse, die er demnächst abzugeben hatte, därfen der Grund zur Tat sein.

Kamenz. Die Wandstände spendeten dem Barmbergzeitungsfestspill anlässlich des 100-jährigen Bestehens 300 M. Den gleichen Betrag stellte der Bezirksteuerverband der Amtsauptmannschaft Kamenz. Eine Reihe Kamener Geschäftsführer stifteten ebenfalls namhafte Beträge. — Aus Lebensnummer darf sich der 17-jährige Gladmacherlehrling Thomsche vor den Zug. Es wurde ihm ein Arm abgeschnitten.

Ebersbach. Berücksichtige Arbeitszeit ist auch in der Glasfabrik von August Förster in Georgenthal eingeschüttet und zwar wird an 5 Arbeitstagen nur 7 Stunden und Sonntagsarbeiten gar nicht gearbeitet.

Großröhrsdorf. Die kleine Jugendherberge war im vergangenen Jahre von 75 Besuchern mit 944 Personen und 1243 Übernachtungen besucht. Die Zahlen bedeuten eine doppelte und dreifache Steigerung gegen das Vorjahr.

Schnitz. Um die Lage der Arbeitslosen zu mildern, sollen sobald als möglich größere Hochstandarbeiten

in Angriff genommen werden, wozu voranschließlich 160 000 M. erforderlich sind.

Niederlungwitz. Durch den Zusammenbruch einer kleinen Firma ist die Giroklasse in Mitgliedschaft gezogen worden. Da die Gemeinde dafür haftet, herrscht unter der Bevölkerung starke Erregung.

Bittau. Beim städtischen Wohnungssamt wurden im Dezember neu gemeldet 25 Wohnungen, wovon 15 vermietet wurden. Zurzeit liegen 2302 unerledigte Wohnungsanträge vor.

Baruth. Ein Opfer bedauerlicher Unachtsamkeit wurde das kleine 14 Monate alte Kind Walpurga Eichler. Durch Herabfallen eines Gefäßes mit Kochender Milch erlitt es horrende Verbrennungen, daß es nach einer Woche großer Schmerzen starb.

Südwestsachsen

Mylau. Die 8. Mädchenschule ist, weil die Hütte der Kinder an Mäfern eckhardt ist, bis zum 16. Januar geschlossen worden.

Reichenbach. Das Ortsgebet bestimmt bei der städtischen Totenbestattung zu Lefern: Sarg nebst Ausflag (in festester Form), Leichenwölche, Gebühren für die Heimbürgin, Leichenwagen, Träger, Grabanleitung, Ausheben des Grabs einschließlich Kostenbeschaffung, Beihangrobboden.

Oelsnitz. Das bürgerliche Präsidium der Stadtverordneten wurde nicht wieder gewählt. Der Vorsteher ist Tempelhaberarbeiter Dittmar (Kom.). Der 1. Stellvertreter ist Sozialdemokrat, der 2. ein Kommunist.

Plauen. Der 2000. Websluh kam am Mittwoch von der Firma nach Marklissa zur Verwendung, wo schon mehrere Stühle gleicher Art in Betrieb stehen. — Im Proter fand eine Betriebsversammlung der Arbeiter der Firma statt. In der Hauptstube wurde in der von 900 Personen besuchten Versammlung über die Frage des Lohnabbaus, der von dieser Woche ab vorgenommen und 10–15 Prozent betragen soll, gestritten. Es soll eine Urabstimmung vorgenommen werden, ob in den Streik eingetreten werden soll.

Werdau. Die Einwohnerzahl betrug am 31. Dezember 1925 21 210 Einwohner.

Zwickau. An der Deutschen Oberschule wird mit Genehmigung des Volkssbildungministeriums ein Schülerinnenzimmer für 30 Schülerinnen eingerichtet. — Der Haushaltplan der Stadt schließt mit einem Fehlbetrag von über 2 Millionen Mark ab.

Die Goldwäscher am Klondike

Roman aus der Zeit der großen Goldfunde in Kanada und Alaska.

Von Emil Troosberg.

Copyright durch Wilhelm Goldmann, Verlag, Leipzig 1925.

(Fortsetzung)

Da waren jerner Geschäftleute aller Art, bereit, irgendwelche Geschäfte, die ihnen gewinnsprechend erscheinen würden, im Klondike-Distrikt zu betreiben. Abenteurer, Spieler und Betrüger, die sich überall dort zusammenfinden, wo Gold, Reichtum und Unersättlichkeit das Leben beherrschen. — Reichtumsfälle, denen der Stoff um Glains oder um sonstiges Eigentum, der unbedingt kommen mußte, eine reichliche Beschädigung geben würde, — Kerze mit wenig Wissenschaft und noch weniger Instrumenten, aber mit der Kunst, bei schweren Unglücksfällen unter den oft erbärmlichen Verhältnissen das Mächtige zu tun, — Geistliche ohne Gemeinde, die ihre Berufstätigkeit deshalb im Wunderbetrieb auszuüben gewünscht waren, — und vor allem die große Schar jener, die, allen möglichen Verlusten entstammend, enttäuschten waren, mit Hode und Schaufel und Pfanne die Berggäule am Klondike und in Alaska zu durchstreifen und das gelbe Metall aus der Erde zu graben, das Menschheit zu ihrem Gott gemacht hat.

Dem entsprach auch das Gesetz, das sie mit sich führten und das zumeist aus Kleideräcken, Proviant, allen möglichen Werkzeugen und Schlitzen bestand. Nebenbei waren aber auch eine Anzahl Hunde und Pferde in einem der unteren Laderäume untergebracht, denn diese waren, wenn überhaupt in Juneau nur noch zu kaum erschwinglichen Preisen zu haben. —

An der Rille lehnte ein junger Mann von etwa vierzehn bis fünfzehn Jahren in der blauen Uniform des Schiffstewards, dessen Pflichten wohl augenscheinlich keine sehr dringenden waren, denn seine Beschäftigung bestand nur darin, das Leben und Treiben an Deck und auf dem Wasser mit Interesse zu beobachten. Das Bild sah ihn ansonsten so, daß er es gar nicht bemerkte, wie ein anderer Mann in der tauben, deren Kleidung der meisten anderen Passagiere, der aber um ein halbes Dutzend Jahre älter sein mochte, ihm schon seit einer Weile peinlich musterte. Gest als dieser an ihn herantrat und leicht seine Schulter berührte, blickte er auf.

„Sind Sie es, Mister Eicher — oder sind Sie es nicht?“ „Sie auch hier, Mister —“ fragte der Steward überrascht. —

„Kane —“ fiel ihm der andere rasch ins Wort. „Werfen Sie sich den Namen, Herr Kane, Abenteurer und Spezialist, der jede geeignete Methode benutzen wird, um von dem Gold, was da oben gefunden wird, möglichst viel in seine Taschen zu legen.“

„Sie wollen also auch nach dem Klondike?“ fragte der Steward, den der andere Eicher genannt hatte.

„Wo das ist, sammeln sich die Geister“, erklärte Kane, der jämmerlich klein von Statur war und schwächer schien. Ein aufmerksamer Beobachter hätte sich freilich durch diesen Eindruck der Schwäche nicht täuschen lassen und die athletische Kraft in dem mageren Körper erkannt.

„Oh, an das wird am Klondike nicht fehlen“, lachte Eicher.

„Die Geister sind sehr nützliche Tiere“, bemerkte Kane mit einem angemessenen wärdevollen Ernst. „Sie haben die Aufgabe, das Aas ungeschädlich zu machen.“

„Eigentlich braucht ich mich gar nicht zu wundern, Sie hier zu finden“, verzichtete Eicher, „denn ich weiß ja aus Erfahrung, daß Sie die Gewohnheit haben, zu den unwahrscheinlichsten Seiten an den unwahrscheinlichsten Orten aufzutauchen.“

„Ja, es ist ein eigen Ding um die Gewohnheit“, gab der andere zurück, „aber bis zu einem gewissen Grade gilt das wohl auch von Ihnen, denn ich erinnere mich, daß ich Sie schon zu recht unwahrscheinlichen Seiten an recht unwahrscheinlichen Orten getroffen habe. Aber wie kommen Sie jetzt in diese Uniform?“ Gehen Sie für Ihre Zeitung nach dem Klondike?“

„Nicht ganz“, erwiderte Eicher lachend. „Ich hatte das Goldstück gepackt, wie andere auch. Es war schließlich auch kein Wunder. Denn nadem ich zu recht unwahrscheinlichen Seiten an den unwahrscheinlichsten Orten, wie Sie richtig bemerkten, den Neugkeiten für meine Zeitung nachgezogen war, hatte ich in der Schriftleitung noch die Berichte der Telegraphenagenturen aus dem Golddistrikt durchzusehen und für die Zeitung zu bearbeiten. Sie besaßen da ein Telegramm von zehn Wörtern und haben daraus lausend zu machen. Die fehlenden neunhundertneunzig haben Sie zu erraten, sich selbst aus und Ihren Pefern vorzumachen. Dabei rannte mir meine Phantasie immer voran, und wenn ich glaubte, daß ich meine Berichte vom Chefredakteur zurückhalten würde, weil ich zu sehr gelogen hatte, so fand ich am nächsten Tage immer, daß ich noch nicht genug gelogen hatte, und die Wahrheit eingehalten; denn die war mir immer noch um ein paar Verdelungen voran.“

Schließlich machte ich dem Chefredakteur den Vorwurf, mich als Berichterstattung nach dem Klondike zu senden. „Und deshalb sind Sie hier?“ „Keineswegs. zunächst versuchte er mich davon zu überzeugen, daß ich an Goldminenbau teilnehme; dann daß ich eine Aufgabe, wie man sie keinem deutschen Grünhorn, wie ich eines sei, übertrage. Ich hatte mir aber die Sache durch den Kopf gehen lassen und mir gefragt, daß ich bei aller Mühe und bei allem Fleiß doch wohl mein Leben lang ein Stadtkabinett in untergeordneter Stellung bleiben würde, wenn es mir nicht gelänge, durch einen außerordentlichen Zufall meinen Namen vor das Publikum zu bringen. Die gute und nützliche Arbeit reicht dazu nicht aus. Man bezahlt stets den Namen. Nun, hier war die außerordentliche Gelegenheit. Wenn es mir nur gelang, nach dem Klondike zu kommen, so würde ich auf jeden Fall Gold finden. Welches. Die Möglichkeit, einen Fund zu machen, befand sich mich wie für jeden anderen. Aber selbst wenn das auch nicht der Fall sein sollte, so würde ich Berichte an die Zeitungen senden und diese mit meinen Namen zeichnen. Das war auch Gold; denn meine Karriere war dann gemacht. Wenn das nun Goldwöhne war, so werden Sie mir zu geben, daß wenigstens Methode darin lag, und nur der Wahn ohne Methode ist bedeutlich. Das fanden der Chefredakteur auch eingeschlossen, denn wenn er sich auch nicht dahin versetzte, mich auf Kosten des Blattes als Berichterstattung nach dem Klondike zu senden, so läßt er sich doch bereit, alle Berichte aufzunehmen, die ich ihm senden würde, und gab mir ein paar hundert Dollars Vorbehalt.“

„Die reichen aber nirgends hin“, versetzte Kane. „Für einen Mann von Verstand — und ein gewisser Mak davon dürfen Sie bei einem Zeitungsreporter schon voraussehen — reichen Sie sehr weit.“

Mr. Kane schüttelte zweifelnd den Kopf.

„Sie brauchen doch schon allein ein paar hundert Taler für Proviant. Am Klondike herrscht infolge des Hungersgrades so vieler Menschen ein so großer Mangel an Nahrungsmitteln, daß man niemanden mehr hineinkriegt, der nicht für ein Jahr Proviant mitbringt. Die Rot würde sich sonst ins ungeheure steigern.“

„Weiß ich,“ entgegnete Eicher, „und ich weiß auch noch einiges

Theater und Musik

Staatsoper. Längere Zeit hörten wir die „Salomé“ nicht. Die Straußloge brachten sie wieder auf die Bühne. In dieser Spielzeit zum ersten Male. Sie erhielt noch dadurch eine besondere Note, daß der Schöpfer dieses Musidramas selbst den Taftloch führte. Es gibt nicht allzuviel Werke, die eine derartige Geschlossenheit, eine derartige künstlerische Vollkommenheit haben, wie dieses prachtvolle Bühnenwerk. Die Themen sind von überraschendem Plastik, die Verwebung und Verknüpfung der thematischen Fäden sind eine meisterliche Kunstarbeit, die Farbenwelt die Strauß zum Orchesterkolorist benützte, ist von unerhörlicher Reichhaltigkeit, die Wirkung der Farbtöne ergibt eine schier endlose Skala. Strauß hat mit dieser Partitur ein musikalisches Gemälde geschaffen, das alle Schaffungen von den hauchzarten Pastelltönen bis zu den heraustrahlenden Glanzfarben durchläuft. Unsere herliche Kapelle führte in ein blendendes Zauberreich. Richard Strauss öffnete dieses Reich mit virtuoser Dirigentenkunst, so daß keine Geheimnisse mehr blieben und die Verständlichkeit dieses monumentalen Werkes bis ins kleinste erreicht wurde. Eva Plaschke v. d. Osten, Erich Bogislavsky, Anna Ternani, Robert Burg und alle die zahlreichen Mitwirkenden gaben ihr Herrlichstes in den Dienst des großen Meisters. So war eine Aufführung, die an die glänzendsten Tage unseres Opernhauses erinnerte. Das Haus war sehr gut besucht. Am Schlüsse wurde Strauß begeistert geehrt.

Der Schöler sah über ein Jahrzehnt die deutschen Konzertläufe nicht. Als Welthaariger kommt er nun wieder aus seinem schwedischen Vaterlande. Mit einfingen Worten sucht er zunächst die zerstörten Fäden aufs neue anzuknüpfen. Eine Feindseligkeit gegen Deutschland, die man ihm angeblich habe, habe nie bestanden. Er hätte Deutschland immer geliebt und das sei noch so. Allein möchte er nun die Sänger durchwandern; denn seine Tochter Eva diese seit Mai der grüne Raten. Im Temperament seines Vortrages ist er derselbe geblieben. An seiner Stimme sind die Jahre nicht spurlos vorübergegangen. Er brachte Haltung und Gestus. Das klarste Schwerpunkt lag diesmal auf dem legeren. Wohl vertrieb er das Baumige und Humorvolle die Wirkung nicht, aber besonders tief fesselte „Spielmanns-Begräbnis“. Es war ein Abend reich an intimen Eindrücken, und der zurückkehrende Sänger fand herzliche Aufnahme.

Eugen d'Albert. Einer der leichten Großen einer verbreitenden Generation. Noch heute ein Titan am Flügel. Ein Ungebändigter. Ein Mußgewaltiger, dem das Temperament durch die Finger schlägt, dessen glühenden, fiedelnden und tödenden Herz aus den Tönen brandet und töbt, wagt und stürzt. Er ist aber auch einer der älteren Visionen, dem die neue Zeit ebenso werthvoll ist wie Bach, Beethoven, Chopin und Schubert. Er sieht sich mit derselben Größe ihr Nabel und Debauch ein. Auch seine eigenen Werke („Künste“) fesseln durch farbige Klangerzeuge und stimmungsvolle Momente. Man darf d'Alberts Spiel auf Notennotographie nicht ins Scheinverleih stellen. Da würde manches Verwunderliche Sichtbar werden. Aber ein Pianist, der alles mit sich vorzieht wie ein Sturmflut, der darf sich das schon gestatten. Der Erfolg war reich an Begeisterung.

— u.

Gemeinde- und Vereinswesen

Dresden-Johannstadt. Am Sonntag, den 24. Januar abends 18 Uhr hält der Volksverein im kleinen Saal des Hammars Hotel einen Vortragabend. Herr Generalstaatsrat Dr. Dresckow spricht über „Die deutsche Staatskunst“. Der zweite Teil des Abends soll dem Andenken an Prof. Hörses gewidmet sein, dessen 150jähriger Geburtstag am 25. Januar ist. Es ist Pflicht aller Katholiken ihre großen Männer und Vorhämmer zu ehren und deshalb wird erwartet, daß alle Mitglieder, sowie Gemeindeangehörigen, die dazu herzlich eingeladen sind, bei dieser Veranstaltung erscheinen.

Wissenschaftlicher Monatskalender

Meldungen der Gottesdienstordnung müssen bis Sonntagmittag in untenstehenden Händen sein.

2. Sonntag nach der Erhebung des Herrn.

Aus (Ferneruf 967), 8.30 Kommunionmesse: 10.15 hl. Messe, Predigt und Segen. — Mittwoch vorm. 9 hl. Messe in der Schlosskapelle in Hartenstein. — Am den übrigen Werktagen hl. Messe früh 8 Uhr in Aue.

Bad Schandau. (Marienkapelle, Badstraße 47). Gedenk-Sonntag im Monat: 9 Hochamt mit Predigt.

Bad Schandau. (Marienkapelle) 7.30 hl. Messe, 9.30 Hochamt, Predigt, late Segen. — Wochentag: Tägl. hl. Messe um 7.30. — Beichtgelegenheit: Tägl. vor und nach dem Gottesdienst und nach Anmeldung.

Bärenstein. Sonnabend: 6 Beichte. — Sonntag: 8.30 Gottesdienst in Höckstädt (Kapelle), 11 hl. Messe in Bärenstein. 6 dort Andacht, Christenlehre. — 18. bis 25. Jan.: Weltgebetswoche für die Wiederherstellung der Christlichkeit. — Dienstag: Chor. — Mittwoch: Frauenabend.

Geischa (Kath. Kapelle, Bahnhofstr.). Jeden 1. Sonntag im Monat 9.15 Hochamt, jeden 3. Sonntag im Monat 11.30 Hochamt, vorher Beichte.

Wilsdruff-Werdau. (St. Bernward-Kirche, Helmisch-Gräfe-Str.) Sonntag 7.30 Uhr Ausstellung der hl. Kommunion. 9 Uhr Hochamt, 10.30 Kindermesse, 3 Andacht. — Wochentag: hl. Messe 6.45 und 7.15, Mittwoch 7 Uhr Kindermesse.

Leipzig-Neustadt. (St. Laurentius). Sonntags, ab Messe 7 Uhr, 9 Uhr Hochamt u. Predigt, 3 Uhr Andacht, 4 Uhr Taufen.

Leipzig-Gohlis. (Akademiker-Gedächtniskirche St. Georg). Mittertag 2. Vieramt: Garnisonstr. 9. Fernwehr 52/296. Neben Sonntag: 7.30 Messe, 9 Uhr Beichte, Predigt und Hochamt, 10.30 Kindermesse, 3 Andacht. — Wochentag: hl. Messe 6.45 und 7.15, Mittwoch 7 Uhr Kindermesse.

Leipzig-Schneidfeld. Vierlauer Str. 27. Rathaus. Sonntags 8.30—9.30 Uhr 6 Beichte, 9.30 Uhr 6 Messe u. Predigt.

Lengenfeld. (St. Heinrichskapelle, Reichenbacher Straße). Am zweiten Monatsanfang 10.30 Uhr, leben leichten Monatssonntag 10 Uhr hl. Messe mit Predigt, vorher Beichte.

Leimbach (Wölzstr. 8). 7 Uhr Frühmesse, 9.30 Uhr Hochamt und 9.30 Muttermessen; abends 6 Andacht.

Leuban (Barfüßerstrasse 10). Messe am 1. Monatsanfang mit Anpredigt, vorm. 9 Uhr Hochamt mit Predigt, nachm. 2 Segensandacht. Am Monatsanfang hl. Messe im Sommer 6.15, im Winter 7. — Beichtgelegenheit vor jeder Messe. — Monatlich einmal hl. Messe und Predigt in der Vandalenkirche Großschweidnig.

Markranstädt (Vor dem 2. und 4. Monatsanfang fehlt 4-5 Uhr).

Melken (Weinstraße 15). Fernwehr 1622, 6 Beichtgelegenheit, 7.30 Frühmesse mit Altarrede, 9.30 Predigt u. Hochamt, folgt. Sei. nachm. 3 Segensandacht. — Wochentag: hl. Messe 6.45 u. 7.15, Mittwoch und Sonnabend 7.15, u. 9 Sonnabend abends 6 Beichtgelegenheit.

Miltitzwitz. 7 Beichte, 9 Predigt, Hochamt, 11 Predigt, Hochamt, 6 Andacht. (An diesem Sonntag kein Gottesdienst in Waldheim.)

Markranstädt (vor dem 2. und 4. Monatsanfang fehlt 4-5 Uhr).

Melken (Weinstraße 15). Fernwehr 1622, 6 Beichtgelegenheit, 7.30 Frühmesse mit Altarrede, 9.30 Predigt u. Hochamt, folgt. Sei. nachm. 3 Segensandacht. — Wochentag: hl. Messe 6.45 u. 7.15, Mittwoch und Sonnabend 7.15, u. 9 Sonnabend abends 6 Beichtgelegenheit.

Miltitzwitz. 7 Beichte, 9 Predigt, Hochamt, 11 Predigt, Hochamt, 6 Andacht. (An diesem Sonntag kein Gottesdienst in Waldheim.)

Markranstädt (vor dem 2. und 4. Monatsanfang fehlt 4-5 Uhr).

Melken (Weinstraße 15). Fernwehr 1622, 6 Beichtgelegenheit, 7.30 Frühmesse mit Altarrede, 9.30 Predigt u. Hochamt, folgt. Sei. nachm. 3 Segensandacht. — Wochentag: hl. Messe 6.45 u. 7.15, Mittwoch und Sonnabend 7.15, u. 9 Sonnabend abends 6 Beichtgelegenheit.

Miltitzwitz. 7 Beichte, 9 Predigt, Hochamt, 11 Predigt, Hochamt, 6 Andacht. (An diesem Sonntag kein Gottesdienst in Waldheim.)

Markranstädt (vor dem 2. und 4. Monatsanfang fehlt 4-5 Uhr).

Melken (Weinstraße 15). Fernwehr 1622, 6 Beichtgelegenheit, 7.30 Frühmesse mit Altarrede, 9.30 Predigt u. Hochamt, folgt. Sei. nachm. 3 Segensandacht. — Wochentag: hl. Messe 6.45 u. 7.15, Mittwoch und Sonnabend 7.15, u. 9 Sonnabend abends 6 Beichtgelegenheit.

Miltitzwitz. 7 Beichte, 9 Predigt, Hochamt, 11 Predigt, Hochamt, 6 Andacht. (An diesem Sonntag kein Gottesdienst in Waldheim.)

Markranstädt (vor dem 2. und 4. Monatsanfang fehlt 4-5 Uhr).

Melken (Weinstraße 15). Fernwehr 1622, 6 Beichtgelegenheit, 7.30 Frühmesse mit Altarrede, 9.30 Predigt u. Hochamt, folgt. Sei. nachm. 3 Segensandacht. — Wochentag: hl. Messe 6.45 u. 7.15, Mittwoch und Sonnabend 7.15, u. 9 Sonnabend abends 6 Beichtgelegenheit.

Miltitzwitz. 7 Beichte, 9 Predigt, Hochamt, 11 Predigt, Hochamt, 6 Andacht. (An diesem Sonntag kein Gottesdienst in Waldheim.)

Markranstädt (vor dem 2. und 4. Monatsanfang fehlt 4-5 Uhr).

Melken (Weinstraße 15). Fernwehr 1622, 6 Beichtgelegenheit, 7.30 Frühmesse mit Altarrede, 9.30 Predigt u. Hochamt, folgt. Sei. nachm. 3 Segensandacht. — Wochentag: hl. Messe 6.45 u. 7.15, Mittwoch und Sonnabend 7.15, u. 9 Sonnabend abends 6 Beichtgelegenheit.

Miltitzwitz. 7 Beichte, 9 Predigt, Hochamt, 11 Predigt, Hochamt, 6 Andacht. (An diesem Sonntag kein Gottesdienst in Waldheim.)

Markranstädt (vor dem 2. und 4. Monatsanfang fehlt 4-5 Uhr).

Melken (Weinstraße 15). Fernwehr 1622, 6 Beichtgelegenheit, 7.30 Frühmesse mit Altarrede, 9.30 Predigt u. Hochamt, folgt. Sei. nachm. 3 Segensandacht. — Wochentag: hl. Messe 6.45 u. 7.15, Mittwoch und Sonnabend 7.15, u. 9 Sonnabend abends 6 Beichtgelegenheit.

Miltitzwitz. 7 Beichte, 9 Predigt, Hochamt, 11 Predigt, Hochamt, 6 Andacht. (An diesem Sonntag kein Gottesdienst in Waldheim.)

Markranstädt (vor dem 2. und 4. Monatsanfang fehlt 4-5 Uhr).

Melken (Weinstraße 15). Fernwehr 1622, 6 Beichtgelegenheit, 7.30 Frühmesse mit Altarrede, 9.30 Predigt u. Hochamt, folgt. Sei. nachm. 3 Segensandacht. — Wochentag: hl. Messe 6.45 u. 7.15, Mittwoch und Sonnabend 7.15, u. 9 Sonnabend abends 6 Beichtgelegenheit.

Miltitzwitz. 7 Beichte, 9 Predigt, Hochamt, 11 Predigt, Hochamt, 6 Andacht. (An diesem Sonntag kein Gottesdienst in Waldheim.)

Markranstädt (vor dem 2. und 4. Monatsanfang fehlt 4-5 Uhr).

Melken (Weinstraße 15). Fernwehr 1622, 6 Beichtgelegenheit, 7.30 Frühmesse mit Altarrede, 9.30 Predigt u. Hochamt, folgt. Sei. nachm. 3 Segensandacht. — Wochentag: hl. Messe 6.45 u. 7.15, Mittwoch und Sonnabend 7.15, u. 9 Sonnabend abends 6 Beichtgelegenheit.

Miltitzwitz. 7 Beichte, 9 Predigt, Hochamt, 11 Predigt, Hochamt, 6 Andacht. (An diesem Sonntag kein Gottesdienst in Waldheim.)

Markranstädt (vor dem 2. und 4. Monatsanfang fehlt 4-5 Uhr).

Melken (Weinstraße 15). Fernwehr 1622, 6 Beichtgelegenheit, 7.30 Frühmesse mit Altarrede, 9.30 Predigt u. Hochamt, folgt. Sei. nachm. 3 Segensandacht. — Wochentag: hl. Messe 6.45 u. 7.15, Mittwoch und Sonnabend 7.15, u. 9 Sonnabend abends 6 Beichtgelegenheit.

Miltitzwitz. 7 Beichte, 9 Predigt, Hochamt, 11 Predigt, Hochamt, 6 Andacht. (An diesem Sonntag kein Gottesdienst in Waldheim.)

Markranstädt (vor dem 2. und 4. Monatsanfang fehlt 4-5 Uhr).

Melken (Weinstraße 15). Fernwehr 1622, 6 Beichtgelegenheit, 7.30 Frühmesse mit Altarrede, 9.30 Predigt u. Hochamt, folgt. Sei. nachm. 3 Segensandacht. — Wochentag: hl. Messe 6.45 u. 7.15, Mittwoch und Sonnabend 7.15, u. 9 Sonnabend abends 6 Beichtgelegenheit.

Miltitzwitz. 7 Beichte, 9 Predigt, Hochamt, 11 Predigt, Hochamt, 6 Andacht. (An diesem Sonntag kein Gottesdienst in Waldheim.)

Markranstädt (vor dem 2. und 4. Monatsanfang fehlt 4-5 Uhr).

Melken (Weinstraße 15). Fernwehr 1622, 6 Beichtgelegenheit, 7.30 Frühmesse mit Altarrede, 9.30 Predigt u. Hochamt, folgt. Sei. nachm. 3 Segensandacht. — Wochentag: hl. Messe 6.45 u. 7.15, Mittwoch und Sonnabend 7.15, u. 9 Sonnabend abends 6 Beichtgelegenheit.

Miltitzwitz. 7 Beichte, 9 Predigt, Hochamt, 11 Predigt, Hochamt, 6 Andacht. (An diesem Sonntag kein Gottesdienst in Waldheim.)

Markranstädt (vor dem 2. und 4. Monatsanfang fehlt 4-5 Uhr).

Melken (Weinstraße 15). Fernwehr 1622, 6 Beichtgelegenheit, 7.30 Frühmesse mit Altarrede, 9.30 Predigt u. Hochamt, folgt. Sei. nachm. 3 Segensandacht. — Wochentag: hl. Messe 6.45 u. 7.15, Mittwoch und Sonnabend 7.15, u. 9 Sonnabend abends 6 Beichtgelegenheit.

Miltitzwitz. 7 Beichte, 9 Predigt, Hochamt, 11 Predigt, Hochamt, 6 Andacht. (An diesem Sonntag kein Gottesdienst in Waldheim.)

Markranstädt (vor dem 2. und 4. Monatsanfang fehlt 4-5 Uhr).

Melken (Weinstraße 15). Fernwehr 1622, 6 Beichtgelegenheit, 7.30 Frühmesse mit Altarrede, 9.30 Predigt u. Hochamt, folgt. Sei. nachm. 3 Segensandacht. — Wochentag: hl. Messe 6.45 u. 7.15, Mittwoch und Sonnabend 7.15, u. 9 Sonnabend abends 6 Beichtgelegenheit.

Miltitzwitz. 7 Beichte, 9 Predigt, Hochamt, 11 Predigt, Hochamt, 6 Andacht. (An diesem Sonntag kein Gottesdienst in Waldheim.)

Markranstädt (vor dem 2. und 4. Monatsanfang fehlt 4-5 Uhr).

Melken (Weinstraße 15). Fernwehr 1622, 6 Beichtgelegenheit, 7.30 Frühmesse mit Altarrede, 9.30 Predigt u. Hochamt, folgt. Sei. nachm. 3 Segensandacht. — Wochentag: hl. Messe 6.45 u. 7.15, Mittwoch und Sonnabend 7.15, u. 9 Sonnabend abends 6 Beichtgelegenheit.

Miltitzwitz. 7 Beichte, 9 Predigt, Hochamt, 11 Predigt, Hochamt, 6 Andacht. (An diesem Sonntag kein Gottesdienst in Waldheim.)

Markranstädt (vor dem 2. und 4. Monatsanfang fehlt 4-5 Uhr).

Melken (Weinstraße 15). Fernwehr 1622, 6 Beichtgelegenheit, 7.30 Frühmesse mit Altarrede, 9.30 Predigt u. Hochamt, folgt. Sei. nachm. 3 Segensandacht. — Wochentag: hl. Messe 6.45 u. 7.15, Mittwoch und Sonnabend 7.15, u. 9 Sonnabend abends 6 Beichtgelegenheit.